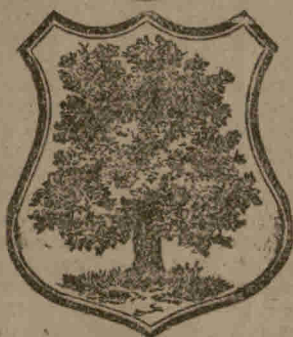


Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk., frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Eine Mohrenwäsche Briands.

Frankreichs Klage über General Höfer.

Berlin, 22. Juni. (W.Z.B.) Die französische Regierung hat dem deutschen Botschafter in Paris auf die deutsche Note vom 16. Juni über die Zustände in Oberschlesien folgende Antwortnote übergeben:

Herr Botschafter! Sie haben mir durch Ihr Schreiben vom 16. Juni den Wortlaut einer Protestnote der deutschen Regierung wegen der Ereignisse in Oberschlesien übermittelt. Dieses Schriftstück gibt eine Darstellung, gegen die ich Einspruch zu erheben verpflichtet bin. Die französische Regierung verkennt keineswegs die Ausschreitungen, deren sich die polnischen Insurgenten schuldig gemacht haben. Sie hat diese von Anfang an verurteilt, aber sie kann deshalb das Bild, das Sie von der Lage entwerfen, nicht als zutreffend anerkennen. Die F. R. hat unaufhörlich die größten Anstrengungen gemacht, um die Achtung vor Leben und Eigentum zu gewährleisten, und ihre Bemühungen sind sehr oft von Erfolg gekrönt worden. Die alliierten Regierungen haben Schritte unternommen, um die Freilassung der Geiseln zu erwirken, deren Namen Ihnen mitgeteilt worden sind, und die polnische Regierung hat dem Aufstand keineswegs die Unterstützung zuteil werden lassen, welche Sie brandmarkten.

Wenn im übrigen die deutsche Regierung glaubt, eine Reihe von Beschwerden vorbringen zu sollen, muß sie diese an die Interalliierte Kommission richten. Diese trifft in ihrer Gesamtheit ihre Entscheidungen, und ich sehe mich meinerseits nicht in der Lage Kritiken anzunehmen, die darauf hinarbeiten, den Präsidenten der Kommission allein verantwortlich zu machen. Ueberdies wäre die Lage heute anders und die Ordnung in Oberschlesien wäre bereits wiederhergestellt, wenn die deutschen Selbstschutzorganisationen nicht eine Haltung angenommen hätten, welche in gleicher Weise, wie der polnische Aufstand eine Herausforderung der Kommission darstellt. In demselben Augenblick, in dem die polnischen Insurgenten durch Taten ihre Bereitwilligkeit erwiesen, sich den Befehlen der Kommission zu unterwerfen, in dem Augenblick, in dem sie begannen, sich zurückzuziehen und die Waffen niederzulegen, besteht die Gefahr, daß durch das Verhalten des Generals Höfer und der Führer der deutschen Parteien in Oberschlesien die bereits erzielten Ergebnisse aufs Spiel gesetzt werden. Es kommt im gegenwärtigen Augenblick nicht darauf an, die eine oder andere Ausschreitung aus der Vergangenheit auszuwählen, sondern es handelt sich darum, durch Taten die Autorität der Kommission wieder herzustellen. General Höfer verkennt durch seine Haltung diese Autorität.

Die deutsche Regierung verfügt über hinreichende Machtmittel, um ihn zu der Einsicht zu bewegen, daß allein völliger Gehorsam gegenüber den Anordnungen der interalliierten Behörden die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung beschleunigen kann, deren Sicherstellung den deutschen Selbstschutzorganisationen angedeutet am Herzen liegt. Es ist wahr, daß die deutsche Regierung zu verschiedenen Malen die Versicherung abgegeben hat, dem General Höfer Zurückhaltung angeraten zu haben, aber im gegenwärtigen Augenblick

handelt es sich nicht um Zurückhaltung, sondern es handelt sich um Unterwerfung. Allein durch Unterwerfung aller unter die alliierten Behörden kann die Ruhe in Oberschlesien wiederkehren. Die französische Regierung würde glücklich sein, zu erfahren, daß sich alle Bemühungen der deutschen Regierung in diesem Sinne bewegen.

Während es zuerst in der französischen Presse hieß, daß die französische Regierung darauf verzichten würde, auf die deutsche Oberschlesiennote zu antworten, hat man sich doch nun eines Besseren, oder richtiger eines schlechteren, besonnen. Die Antwort Frankreichs wird kein Ruhmesblatt in seiner Geschichte bilden, sie zeigt, von welchem Rechtsempfinden die französische Regierung beseelt ist. Sie zeigt aber auch, daß diejenigen, die außenpolitische Hoffnungen heimen ließen, dergestalt, als ob wir mit Frankreich als Gleichberechtigtem verhandeln könnten, völlig abwegig sind. Die Enttäuschungen, die wir auf diesem Gebiet erleben, werden groß sein und eins der größten Enttäuschungen bildet die Oberschlesiennote der französischen Regierung. Sie bildet sie gerade deshalb, weil es sich hier um eine Frage handelt, in der der deutsche Rechtsstandpunkt von aller Welt, nur nicht von Frankreich und, was ja erklärlich ist, nicht von Polen angenommen worden ist. Polen ist kein Rechtsstaat, und man kann an die Neußerungen dieser Macht nicht die Urteile knüpfen, die man aus ähnlichen Anlässen an die Neußerungen europäischer Staaten knüpfen möchte. Frankreich aber hat auch noch vor der Welt etwa wie einen Kredit zu verlieren. Führt es auf diesem Wege fort, so wird auch Frankreichs politischer Kredit nicht unerschöpflich sein können. Der Ton der Note und die einzelnen Neußerungen sind so sehr zu Gunsten Polens abgestimmt, daß man es kaum verstehen kann, wie eine derartige Macht als Treuhänder für Oberschlesien angesehen werden will. Wir sind ja an vieles gewöhnt, wir sind ja auch gewöhnt, daß Herr Briand versuchte, den Deutschen seinerzeit die Schuld für die Entstehung des Aufstandes in Oberschlesien zuzuschreiben. Da das damals nicht gelang, so wird jetzt versucht, zu behaupten, die Deutschen seien dafür verantwortlich, daß die Beendigung des Aufstandes noch nicht erfolgt sei. Die französische Regierung mag sich vor Gesichtsfälschungen hüten. Es geht heute nicht mehr an, die Welt so zu fälschen, daß man alles nur in französischem Lichte sehen will. Die Angehörigen der früher feindlichen Länder und die neutralen Korrespondenten, die in Oberschlesien weilen, reden eine deutliche Sprache, eine Sprache, die erheblich abweicht von dem, was Herr Briand hier sagt, und wenn er versucht, die polnische Regierung von der Schuld für den Aufstand zu entlasten, so wird dieser Versuch eine Mohrenwäsche sein. Die deutsche Regierung wird, wie wir hören, den alliierten Regierungen in den nächsten Tagen eine Note übermitteln, in der die Schuld der polnischen Regierung einwandfrei bewiesen werden

wird. Die Tatsachen über die oberschlesischen Verhältnisse sprechen eine deutlichere, eine andere Sprache, als es alle Noten Briands vermögen.

Die Lage in Oberschlesien. Umgruppierungen der polnischen Streitkräfte.

Oppeln, 22. Juni. (W.Z.B.) Die Lage im oberschlesischen Industriegebiet ist nach wie vor unverändert äußerst ernst. Nach zuverlässigen Mitteilungen nehmen die Polen hier Neuformierungen und Umgruppierungen ihrer Streitkräfte vor. Der Zustrom von Hallersoldaten, welche die oberschlesischen Insurgenten ersehen sollen, wächst ständig. Diese Vorbereitungen lassen auf weitere Angriffsabsichten der Insurgentenführung schließen und stehen mit den in der Auslandspresse verbreiteten Tendenznachrichten über den Abbau der Insurgenten im schärfsten Widerspruch. In verschiedenen Gegenden, so um Bytom herum, werden von den Insurgenten Schützengräben ausgehoben, wozu hauptsächlich Deutsche, darunter auch 50 Frauen aus Czernianka, herangezogen werden. Die Angriffsabsichten der Insurgenten auf die großen Städte des Industriebezirktes bestehen weiter.

Die Reichskommission für Oberschlesien.

Berlin, 22. Juni. Mätermeldungen aus Oppeln zufolge ist dort heute morgen eine aus Vertretern des Auswärtigen Amtes und Reichstagsabgeordneten bestehende Kommission eingetroffen, sie begab sich nach kurzem Aufenthalt in das Hauptquartier des Generals Höfer nach Ober Glogau. Die in Oppeln und Ober Glogau stattgehabten Besprechungen zwischen dem Zwölferausschuß, General Höfer und den nach Oberschlesien entsandten Vertretern der Regierungsparteien ergaben eine Uebereinkunft in allen Punkten. Insbesondere wurde der letzte im Einverständnis mit dem Zwölferausschuß gemachte Räumungsvorschlag General Höfers eingehend besprochen. Die Vertreter der Regierungsparteien erklärten ihr volles Einverständnis mit diesem Vorschlag. Sie erblicken in ihm die beste Garantie für baldige und reibungslose Räumung Oberschlesiens.

Der englische Räumungsvorschlag.

Berlin, 22. Juni. (W.Z.B.) Wie wir hören, haben zwischen dem General Henniker und dem General Höfer Verhandlungen stattgefunden. Vom General Henniker wurde ein neuer Säuberungsplan vorgelegt. Nach dem Plane sollen, wenn ein Abkommen zustande kommen sollte, von der Stunde der Unterzeichnung an sich die Polen innerhalb 36 Stunden auf eine bestimmte Linie zurückziehen. Erst nachdem der deutsche Selbstschutz sich davon überzeugt hat, daß auch wirklich die Linie von den Polen eingenommen wird, soll er bereit sein, die vom General Henniker vorgeschlagene Linie einzunehmen. Nach Einnahme der den Polen vorgeschriebenen Linie sollen diese die Räumung des Gebietes beginnen, und zwar sind sieben Tage für diese vorgesehen. Gleichzeitig wird der deutsche Selbstschutz beginnen, das Gebiet seinerseits zu räumen, so daß also binnen achteinhalb Tagen der Säuberungsplan durchgeführt sein würde.

Deutscher Reichstag.

120. Sitzung, 22. Juni.

Der Reichstag erledigte am Mittwoch zahlreiche Vorlagen. Zunächst gab zu der Interpellation über das Grubenunglück bei Herne der Reichsarbeitsminister Dr. Braun die Erklärung ab, daß die vom Preussischen Handelsministerium geleitete Untersuchung voraussichtlich Ende der Woche abgeschlossen sein wird, und daß dann Anfang nächster Woche die

den Verantworteten werden könne. Der Mißbrauch zugleich den hartgeprüften Opfern des Krieges die Anteilnahme der Reichsregierung aus. In Untersuchung sollen auch Angehörige der Arbeiterschaft zugezogen werden.

Eine Vorlage zur Änderung der Reichsversicherungsordnung und das Gesetz zur Abwicklung der Kriegsgesellschaften wurde an die zuständigen Ausschüsse verteilt. Ein Gesetzentwurf zur Änderung über die Bestimmungen über die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgeschützen wurde angenommen, ebenso in dritter Lesung das Gesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbauwesens.

Die neue Fernspreckgebührenvorlage ging an den Postgebührenausschuß. Das Gesetz über den Volksentscheid wurde unverändert gebilligt. Darauf wurden die Beratungen für kurze Zeit unterbrochen und einige juristische Abstimmungen vorgenommen.

Das Mißtrauensvotum der Deutschnationalen wegen der Haltung des Reichstagspräsidenten in der Frage der Ergänzungsprüfung der Sekretäre wurde mit 210 gegen 67 Stimmen bei 45 Enthaltungen abgelehnt. Dafür stimmten nur die Deutschnationalen und die Kommunisten. Die Deutsche Volkspartei enthielt sich der Abstimmung.

Das Gesetz über die Beschränkung des Waffentragens wurde mit einer Entschließung angenommen, die die Reichsregierung ersucht, die Entschärfung möglichst im Wege des Vertrages unter Zugiehung von Vertretern der Arbeiter und Angestellten festzusetzen.

Die Vorlage über den Waffengebrauch des Grenzschutzpersonals wurde in zweiter Lesung angenommen. Ebenfalls angenommen wurde das Gesetz über den Staatsgerichtshof, sowie eine Vorlage über eine erhöhte Anrechnung der während des Krieges zurückgelegten Dienstzeit der Beamten. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Mit allgemeinem Einverständnis wurde aber noch ein unabhängiger Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Klarstellung des Unglücks bei Herne auf die Tagesordnung gesetzt. Es entspann sich eine ausgedehnte ungerichtliche Geschäftsverhandlungssprache, die mit persönlichen Verunglimpfungen stark durchsetzt war, so daß der Präsident davon erinnet wurde, daß es sich um ein schwebendes Urteil handelte. Schließlich wurde ein Untersuchungsausschuß eingesetzt.

Am Donnerstag stehen kleine Vorlagen auf der Tagesordnung.

Das Urteil im Hoelzprozeß.

Berlin, 22. Juni. (WZ.) In der Verhandlung gegen Hoelz kam es heute zu Sturmjahren, wie sie noch nicht dagewesen sind. Die unerbittliche Geduld, die der Vorsitzende während der ganzen Dauer des Prozesses an den Tag gelegt hat, scheint nunmehr verschwunden zu sein. Der Vorsitzende ist offenbar nicht mehr gewillt, die maßlose Provokation von Seiten des Angeklagten sich länger gefallen zu lassen. Der Antrag, den Kriminalinspektor Dr. Kopp als Sachverständigen überzeugungs-Aussagen zu vernehmen, wird abgelehnt. Hoelz (unterbrechend): „Natürlich, damit der Schwindler nicht herauskommt. Sie Richter. Ihr Brüder habt ja bloß Angst!“ — Vorsitzender (in höchster Erregung): „Außer! Wenn Sie sich nicht endlich vernünftig benehmen, lasse ich Sie fesseln, Sie sind ein ganz unverschämter Bummel!“ — Angeklagter Hoelz (die Hände hinstreckend): „Bitte, tun Sie das hier. Lassen Sie mich fesseln und bestimmen Sie auch gleich den Schwindler!“ (Angeklagter Hoelz brüllend): „Es lebe das revolutionäre Proletariat!“ — Vorsitzender mit sehr lauter Stimme, den Angeklagten noch überhörend: „Halten Sie den Mund!“ „Führen Sie den Angeklagten ab!“ rief der Vorsitzende dann den bei der Anklagebank stehenden Schutzpolizeibeamten zu. Diese wollten nur den sich sträubenden und schimpfenden Angeklagten nach dem Gefängnisgang im Hintergrund der Anklagebank drängen. Da sprangen die Verteidiger von ihren Sitzen auf. Einer von ihnen rief: „Fest wird er mißhandelt, jetzt geht es los!“ Mit fliegenden Roben stürzten sie aufgeregt hinter den Polizeibeamten her nach dem Gefängnis. Auch der Staatsanwalt schloß sich an. Unter allgemeiner Aufregung wird dann der Verhandlungssaal geräumt.

Nach einständiger Pause wurde Hoelz wieder in den Gerichtssaal zurückgeführt. In seinem Plaidoyer beantragte der Staatsanwalt gegen Hoelz wegen Mordes und Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz, Hochverrats und einer ganzen Reihe anderer Verbrechen und Vergehen die Todesstrafe, lebenslängliches Zuchthaus und dauernden Ehrverlust.

Nach etwa einständiger Beratung erklärte das Gericht gegen Hoelz wegen Hochverrats in Tateinheit mit versuchten und vollendeten Totschläge, wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz und wegen der übrigen zahlreichen Vergehen auf Lebenslängliches Zuchthaus und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Hoelz verließ den Saal unter dem Rufe: „Es kommt der Tag der Freiheit und der Rache. Sie sind die Hülfen der Justiz.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 21. Juni 1921.

Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 22. Juni, nachm. 5 Uhr.

Am Magistratsstisch: Bürgermeister Dr. Wießner, Stadtrat Gänge und Stadtkamrat Rogge. An-

wesend sind 35 Stadtverordnete. Leiter der Verhandlungen ist der stellvert. Stadtverordneten-Vorsteher Kellner.

1. Kleine Anfrage.

Die sozialistische Arbeitsgemeinschaft richtete an den Magistrat die Frage, welchen Zweck hier die Schutzpolizei verfolge und wer die Kosten für ihre hiesige Verwendung trage. — Bürgermeister Dr. Wießner erklärte, daß die grüne Schutzpolizei auf Veranlassung des Regierungspräsidenten in Breslau nach Waldenburg kommandiert worden sei. Diese Maßnahme sei erfolgt, weil sich hier die Lage in den letzten Streiktagen verschärft habe und die Gewerkschaftsführer nicht in der Lage waren, die Verantwortung für etwa entstehende Unruhen zu übernehmen. Die Schutzpolizei sei dem Landrat des Kreises Waldenburg unterstellt und hier auf Staatskosten einquartiert worden. — Stadtk. Daßler bemerkte, daß die Streikleitung und die Gewerkschaftsführer gegen die Hinzuziehung der Schutzpolizei gewesen seien. Sie hätten sich bis zum Schluß des Streiks gegen die Verwendung von Sipo-Mannschaften in Waldenburg gestimmt und noch am Dienstag früh im Landratsamt erklärt, daß es auch ohne Einsetzen der Schutzpolizei gehen werde. Dagegen hätten die Grubenbesitzer schon am Montag nach Militär gerufen und auch die Kaufmannschaft habe diese Forderung unterstützt, weil sie Plünderungen befürchtete. — Bürgermeister Dr. Wießner erklärte, daß der eigentliche Grund für das Einsetzen der Sipo wohl in der gewalttätigen Störung der Arbeitsleistung durch radikale Elemente zu suchen sei. Hätten arbeitswillige Bergleute doch selber erklärt, sie seien nicht dazu da, um sich von Madamhüßigen die Knochen zerbrechen zu lassen, sondern müßten verlangen, daß der Staat sie vor Gewalttaten schütze. — Stadtk. Ernst betonte, daß die Gewerkschaftsführer die Schutzpolizei nicht herbeirufen hätten. Die Sipo sei nicht aus Anlaß des Streiks, sondern aus anderen Gründen nach Waldenburg beordert worden. — Stadtk. Scholz befragte sich, daß die Schutzpolizei sich hier unberechtigte Eingriffe zu Schulden kommen lasse. Man möge sie nach der Wiedereingliederung der Arbeiter, um nützliche Arbeit zu leisten, sie aber nicht hier länger arbeitslos umherpatrouillieren lassen. — Stadtk. Wierzig erklärte, daß die Schutzpolizei jetzt in Waldenburg ganz überflüssig sei. Die Kreisbehörde müsse von der Stadtverwaltung aufgefordert werden, die Sipo abzubauen.

2. Kleine Vorlagen.

In die Armen- und Waisenkommission wurden Pastor Schaefer und Warrer Künze, als Beiratsmitglieder Weichenheller Kroker, Mascher Weist und Waisenmeister Winkler, in die Gesundheitskommission die Stadtk. Strompen, Hergberg, Rudolf, Frau Mattauschel und Drögelt und gewählt. — Zur Instandsetzung zweier Klassenzimmer in der evangelischen Mädchenschule im Stadtteil Altwasser werden 1000 Mk., zur Instandsetzung der Treppe im evangelischen Pfarrhaus in Altwasser 600 Mk. auch zur Verlegung eines Schuppens vom Rathausgrundstück nach dem Grundstück Freiburger Straße 26 wegen anderweitiger Unterbringung des Hydranten 1200 Mk. bewilligt. — Mit der Verlegung des Oberbuchhalters Pohl in den Ruhestand wegen Krankheit erklärte sich die Verwaltung einverstanden, bezgl. mit der Pensionierung des Gehalts einer Lehrerin. — Der Erledigung eines Schadensersatzanspruchs des Kaufmanns Gorthoff in Höhe von 2500 Mk. aus dem Jahre 1919 stimmten die Stadtverordneten gemäß dem Vorschlag des Magistrats zu. — Für die Erweiterung der elektrischen Fernmelde- und Mannamontage in Waldenburg-Mühl wurden 6000 Mk. bewilligt.

3. Aufhebung der früheren Beschlüsse betr. Erlaß der Straßeneinigungsgebühr.

Nach Bekanntwerden der Beschlüsse fand Anträge der Hausbesitzer auf Erstattung von Straßeneinigungsbeiträgen in so großer Anzahl bei der Stadtverwaltung eingegangen, daß eine sachgemäße Bearbeitung kaum ermöglicht werden konnte. Die aufgewandte Mühe stand in keinem Verhältnis zu den geringen Beträgen, deren Erlaß in Frage kam. Schließlich ergaben die Feststellungen in den einzelnen Fällen, daß der Hausbesitzer zur Zahlung der Kosten in der Lage war und anstelle in richtiger Anwendung der Beschlüsse Erstattung abgelehnt werden. Bei der an sich nicht besonders günstigen Lage des Hausbesitzers wurde die Erstattung seitens der Hausbesitzer daher stets abgelehnt und von diesen erneut auf den Erlaß einer Leistung der Stadt handelt, hat sich der Magistrat jetzt auf den Standpunkt gestellt, daß für ihn keine Veranlassung vorliegt, Ausnahmen zuzulassen, vielmehr müssen Mieter, die bei unter den heutigen Geldverhältnissen nur geringen Anteil an Straßeneinigungsbeiträgen selbst nicht tragen können, die Hilfe der Stadt im Wege der Armen- bzw. Wohlfahrtspflege in Anspruch nehmen, wo in jedem Falle eine gerechte und eingehende Prüfung der Verhältnisse statthaben wird. Da das Mietverhältnis der Hausbesitzer zugunsten der Mieter steht, so würden die bürgerlichen Rechte angewendet haben. Der Magistrat bittet daher, seinem Antrage auf Aufhebung der Beschlüsse zu entsprechen, damit nicht ein Rechtsgrund durchbrochen wird, zumal auf Wasser- und ähnliche Abgaben eine gleiche Vergünstigung niemals eingeräumt worden ist.

Die Versammlung stimmte debattelos der vom Magistrat beantragten Aufhebung der früheren Beschlüsse zu.

4. Erhöhung der Hundesteuer.

Trotz der erst am 1. April d. Js. erfolgten Erhöhung der Steuer ist eine weitere Zunahme der Hunde zu verzeichnen. Während 1918 die Zahl der Hunde in Waldenburg und Altwasser noch

und 250 betrug, belief sie sich am 1. April d. Js. auf etwa 850 und beträgt z. Bt. annähernd 1000. Diese Vermehrung wird bereits als lästig empfunden und mehrten sich die Klagen über die Verschmutzung von Gärten und Anlagen und die Unsauberkeit durch Hunde auf den Straßen immer mehr. Der Magistrat beantragt daher, einer weiteren Verdoppelung der Steuerhöhe zuzustimmen und schlägt vor die Säge wie folgt zu erhöhen: für einen Hund von 100 Mk. auf 200 Mk., für den zweiten Hund von 120 Mk. auf 250 Mk., für den dritten Hund von 150 Mk. auf 300 Mk. und für jeden weiteren Hund je 100 Mk. mehr.

Die Versammlung erklärte sich nach Befürwortung der Magistratsvorlage durch den Referenten, Stadtk. Zappe, einstimmig ohne Debatte mit der Erhöhung der Steuerhöhe einverstanden.

Schluß der Sitzung 6½ Uhr.

Versammlung der Bergbauangestellten des Waldburger Reviers.

Eine vom Abend am Montag nachmittags 5 Uhr in die „Herberge zur Heimat“ einberufene Versammlung der Bergbauangestellten des Waldburger Reviers beschäftigte sich mit den z. Bt. in dem Vordergrund stehenden Knappschaftsfragen und in drei kurzen Referaten wurde behandelt, die Knappschaft bis 1920, das kommende Reichsknappschaftsgesetz und die abgeänderte Reichsversicherungsordnung.

In ersterem wurden die früheren Verhältnisse kurz gestreift, dann die drei Nachträge herangezogen, die von der Angestelltenchaft an den Knappschaftsvorstand eingereichten Forderungen über entsprechende Erhöhung der Steigerungssätze näher erläutert, hierbei die darauf erteilten Beschlüsse bekannt gegeben und darauf anschließend auch auf die Arbeiten der Knappschaftskommission hingewiesen, die sich in ihren Sitzungen mit all diesen Fragen eingehend beschäftigt hat.

Im zweiten Teil wurde die Stellungnahme der Verbände zu dem kommenden Reichsknappschaftsgesetz kurz gezeichnet und hierbei Bezug genommen auf die von dem R. d. B. herausgegebene Denkschrift über das R. K. G. Im dritten Teil, betr. die Reichsversicherung wurden die früheren Zustände geschildert, die Vorteile der Sozialversicherung hervorgehoben und ein Vergleich gezogen zwischen der Angestelltenversicherung und der Alters- und Invalidenversicherung. Referent ging näher auf die in Aussicht stehenden Verbesserungen ein, konnte sich aber mit der Klasseneinteilung nicht einverstanden erklären.

In der folgenden kurzen Ansprache wurden seitens der Angestellten noch verschiedene Klagen vorgebracht, so vor allen Dingen über die große Lücke im Pensionierungswesen des Bergbauers im hiesigen Revier und im Schlußwort wurde darauf hingewiesen, daß die Angestelltenchaft nach wie vor Vertrauen zu ihrer Organisation bewahren soll, denn durch diese ist einzig und allein die Abstellung noch bestehender Mängel möglich. Über den ergangenen Beschluß des Knappschaftsvorstandes ist dahin ein Einverständnis erzielt worden, daß eine Resolution gefaßt wurde, an den Vorstand der Knappschaft erneut mit dem Ersuchen heranzutreten, die jetzt ausgetretenen Steigerungssätze der bestehenden Geldentwertung noch weiter anzupassen, um in der Übergangszeit den Pensionierten und den vor der Pensionierung stehenden Angestellten das Alter etwas zu erleichtern. Eine weitere Entschärfung wurde angenommen, die bei Neuregelung der Reichsversicherung eine Verbesserung für die Angestellten herbeiführen soll. Durch den anwesenden Knappschaftssekretär Schmidt wurden noch eine Reihe Klarstellungen über die behandelten Fragen gegeben, so auch die Veranlassung widerlegt, daß das R. K. G. noch längere Zeit auf sich warten lassen könnte. Man rechnet mit Bestimmtheit, daß dieses in der zweiten Hälfte des laufenden Jahres durch den Reichstag seine Erledigung finden soll.

Eine am Dienstag nachmittags 5 Uhr für Neutode im Centnerbrunn abgehaltene Versammlung beschäftigte sich mit demselben Thema. Sie schloß sich den in Waldenburg gefaßten Beschlüssen an.

* Ernennung zum Chorleiter. Der an der hiesigen katholischen Pfarrkirche tätige Kantor Schulte wurde in Anerkennung seiner guten Leistungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik zum Chorleiter ernannt. Auch Kardinal Bertram sprach anlässlich seiner Firmungstournee dem verdienstvollen Leiter des hiesigen Kirchenchores sein Lob über die vorzügliche Gestaltung der Kirchenmusik aus. Die Mitglieder des Kirchenchores, die besonders in den Wochenenden ein bestes Können zeigten, werden in der Vertikation, die ihr verdienstvoller Leiter gefunden hat, gewiß Befriedigung und Genugung finden.

Aus der Provinz.

ep. Schweidnitz. Ein schweres Unglück ereignete sich hier in einem Grundstück an der Volkstraße. Der Kaufmannslehrling Kahlert, der in einem kleinen Eisenwarengeschäft in Stellung ist, hatte sich einen Revolver beschafft und probierte die Schusswaffe mit scharfer Munition in einem Klosterturm Grundstücks aus. Die Waffe entlief sich; das Geschloß durchschlug die Klopfelektur und traf ein im selben Moment über die Treppe kommendes Dienstmädchen in den Unterleib. Es wurde schwer verletzt und mußte sich bald einer Operation unterziehen.

ep. Reichenza. Johannistfeuer aus Schumbel. Eine sehr bemerkenswerte Maßnahme trafen die Jugendabteilungen Peterswaldau und Langenbielen des Deutschnationalen Handlungsgehilfenvereins. Sie wollten an der Stille des Mörenmens von Johannistfeuer am Vorabend von Johann

Waldenburger Zeitung

Nr. 144

Donnerstag den 23. Juni 1921

Beiblatt

Zum Johannistag 1921.

Von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

Ihr holden, himmlisch heitern Junitage,
Von blauem Seidenglanze weich umspannt,
Es schweigt besänftigt des Trübsinns düst're Klage
In Eurer Gärten sel'gem Wunderland ...
Stolz nicht der blaue Rittersporn am Wege,
Die weißen Lilien stehn in leuchtender Pracht,
Und Rosen sind im grünen Dorngehöge
Und in den Beeten duftumrauscht erwacht!

Hier dunkelrote, voller Inbrunst glühend,
Da welche, zart wie Purpurnellenschein,
Dort solche, licht wie Apfelfrucht blühend,
Und weiterhin wie Labasterstein;
Wie weißer, kühler Marmor, schwarz umgittert,
Der Dir von still gewordenen Herzen spricht,
Die einst, dem Deinen gleich, in Lust gezittert,
Als sie noch pulsten im Mittsommerlicht! ...

So steigt aus Deinen süßen Rosendüften,
Johannistag, ein ferner Geistergruß,
Und willig pilgert zu den stillen Grüften
Dem Weg der Freude ab manch' Wand'rersfuß;
Wie anders als im rauhen Spätherbstwinde
Empfängt Dich heute das verschwiegene Reich;
Die Sonne strahlt, der Fink schlägt in der Linde,
Und würz'ger Blumenhauch umwogt Dich weich!

Wohl mahnt Dich aus den dunklen Hügelteufen
Auch jetzt noch herb des Lebens Flüchtigkeit,
Doch schmiegt sich um die Rätsel-Hieroglyphen
Des Sommers tröstlich Auserlesene Leid! ...
So leg voll Behmut Deine Rosen nieder
Bei hellem Ansehens und Finkenschlag,
Und lehre heim voll lichter Andacht wieder
Ins bunte Leben ... am Johannistag! ...

Das reichhaltige Steuerprogramm.

Aus Berlin wird berichtet: Die Finanzlage des Reiches bringt eine Fülle von gesetzgeberischen Aufgaben, insbesondere für das Reichsfinanzministerium, mit sich. In letzter Zeit wurden zahlreiche neue Gesetzesvorlagen vorbereitet, die teilweise Reichsrat und Reichstag beschäftigt haben und der Verabschiedung nahe sind. Zu den letzteren gehört die Novelle zu den Gesetzen über das Reichsnotopfer und über die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs und der Entwurf zur Änderung des Kapitalflucht-Gesetzes.

Aus dem Gebiete der Verbrauchsabgaben-Ge-

setze seien die Gesetze über die Erhöhung der Zuckersteuer, über das Süßstoffmonopol und über die Verlängerung der Kohlensteuer erwähnt; alle drei Novellen unterliegen augenblicklich noch der Beratung des Reichsrates und seiner Ausschüsse. Hierzu gehört insbesondere das Gesetz über die Einkommensteuer vom Arbeitslohn, durch das bekanntlich der bereits bestehende Steuerabzug in der Weise ausgebaut werden soll, daß er nicht mehr wie bisher eine Abschlagszahlung auf die Einkommensteuer darstellt, sondern im weiten Umfange eine nachträgliche Veranlagung überhaupt entbehrlich macht. Ferner sei erwähnt die Novelle zum Körperschaftsteuergesetz, die neben anderen bedeutungsvollen Änderungen des geltenden Gesetzes eine wesentliche Tarifierhöhung bringen wird. Außerdem ist eine Novelle zum Branntweinmonopolgesetz vom Reichsrat verabschiedet worden; sie wird bereits in den nächsten Tagen dem Reichstag zugehen.

Außer den genannten Vorlagen befinden sich noch eine größere Anzahl Steuerentwürfe in Vorbereitung. Zunächst ist die Erhöhung verschiedener Verbrauchsabgaben geplant, so vom Tabak, vom Bier, dem Mineralwasser, den Leuchtmitteln und Zündwaren. Auch die Erhöhung gewisser Zölle ist beabsichtigt und es schweben Erwägungen wegen einer Erhöhung der Kohlensteuer. Ferner nähern sich die Vorberatungen zu einem Kapital-Verkehrssteuergesetz ihrem Ende; dieses Gesetz wird insbesondere den Gesellschaftssteuer erhöhen und den Börsen- und Devisen-Umsatz steuerlich schärfer heranziehen. In Vorbereitung sind außerdem Gesetzentwürfe zur Besteuerung der Versicherungen, der Kraftfahrzeuge und der Kennzeichen. Auch das Landessteuergesetz, das bekanntlich die Grundlage für den steuerlichen Ausgleich zwischen Reich, Ländern und Gemeinden darstellt, wird durch eine Novelle ergänzt werden müssen. Schließlich darf erwähnt werden, daß auch mit einer wesentlichen Erhöhung der Umsatzsteuer demnächst gerechnet werden muß; es haben bereits Verhandlungen mit Sachverständigen und Interessenten stattgefunden.

Weiter wird z. Bt. geprüft, inwieweit und in welcher Weise ein Ausgleich für die unvermeidliche schwere Belastung des Verbrauches durch eine weitere Belastung des Besitzes

erfolgen kann, wobei insbesondere eine geeignete Erfassung der durch die wirtschaftliche Entwicklung eingetretenen Verhältnisse in den Vermögenswerten erwogen werden muß.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Juni 1921.

Oberschlesierhilfe.

Die Vereinigten Verbände heimatlicher Oberschlesier, deren Hauptstelle sich in Breslau befindet, hat eine „Oberschlesierhilfe“ geschaffen, die als Hilfswerk dacht ist für alle unglücklichen Menschen, die durch politischen Grenzzustand in wirtschaftliche Not geraten sind. Es handelt sich hier hauptsächlich um das Sammeln und Verteilen von Lebensmitteln. Erfreulicherweise sind aus allen Gegenden des Reiches beachtliche Spenden gegeben worden.

Im Sammelager, das sich auf dem Güterbahnhof Breslau-Ost, Direktionslager 3, befindet, sind umfangreiche Mengen von Fleisch- und Gemüsekonserven, Speck und Wurst, Schnittbohnen, Kartoffeln, Bohnen, Erbsen und Eiern eingegangen. Außerdem befinden sich unter den Gaben Sauerkraut, Marmelade, Gurken, Honig, Margarine usw. Die Verwaltung des Sammelagers untersteht einem Beamten der Heimatstreifen. Sobald die Lebensmittel das Sammelager in Breslau erreicht haben, werden dieselben von hütigen Händen in Lebensmittelpakete einfortiert. In jedem Lebensmittelpaket befinden sich u. a. 1½ Pfund Erbsen, 1½ Pfund Mehl, 1½ Pfund Reis, 3 Pfund Bohnen, eine Büchse Gemüse- oder Fleischkonserven. Die Verpackung trägt den sinnigen Aufdruck „Gott schütze Oberschlesien“. Der Inhalt ist zweifelsohne nach seiner Zusammenfassung eine gute Ergänzung für den Haushalt der durch den ober-schlesischen Aufstand wirtschaftlich Geschädigten. Nach eingehenden Berichten in Breslau werden die Spenden auch mit großer Dankbarkeit und strahlender Freude entgegen-

genommen. Selbstredend sind bei der Abfertigung der abzurückenden Lebensmittel-Waggons die zu überwindenden Schwierigkeiten sehr groß. Trotzdem war es möglich, eine ganze Anzahl von Waggons mit dem Ziel Oppeln, Oberglogau, Krappitz und Reichenau in kurzen Abständen nach Oberschlesien abrollen zu lassen. Weitere Sendungen folgen täglich. Sind die Sendungen an ihrem Bestimmungsort eingelaufen, werden dieselben von Vertrauensleuten der Vereinigten Verbände heimatlicher Oberschlesier im besetzten Gebiet übernommen und verteilt. Als Basis für die erste Verteilung werden z. Bt. abwechselnd Oppeln und Oberglogau gewählt. Von dort aus übernimmt eine über die Verhältnisse genau unterrichtete Verteilungsstelle die Weiterleitung der Lebensmittel und Einzelverteilung an die bedürftigen Ortschaften. Bei der Aufgabe wird der Grundsatz verfolgt, daß in erster Linie die von den Aufständischen befreiten Ge-

Das Waldenburger Bergland im Wandel der Zeit.

(Fortsetzung.)

2. Beginn der deutschen Besiedlung.

Waren ehemals z. Bt. der Völkerverwanderung die germanischen Vandalen aus Schlesien westwärts gezogen, so erfolgte nunmehr in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Rückwanderung Deutscher aus Thüringen und Franken nach Schlesien. Herzog Boleslaus der Lange, der deutschen Wesen und deutsche Art kennen und schätzen gelernt hatte, veranlaßte diese deutsche Kolonisation und unterstützte sie dadurch, daß er den deutschen Siedlern mancherlei wertvolle Rechte verlieh. Ebenso handelten seine Nachfolger, Heinrich I., der Gemahl der hl. Hedwig, und Heinrich II., der mächtige Sieger im Mongolenkampf bei Wahlstatt. Die deutsche Kolonisation des Oberschlesien scheint jedoch durch den Mongolenfall nur eine vorübergehende Unterbrechung erfahren zu haben, war sie doch sogar bis an die Eingänge des hochgelegenen Waldenburger Berglandes vorge-

drungen. Die älteste Jahreszahl in der Geschichte unserer schönen Waldenburger Heimat ist 1221. Sie ist in der ältesten, einwandfreien urkundlichen Ueberlieferung enthalten: „Der Ort Wange solle zu demselben Rechte ausgelegt werden wie die Dörfer um Salzbrunn.“

Was verrät uns diese scheinbar ganz beiläufige Bemerkung?

Nichts Geringeres, als daß 1221 bereits Salzbrunn und etliche Dörfer in seiner Nähe bestanden und daß sie vom Landesherren mit vorbildlichen Rechten begabt worden waren, nach deren Muster nun auch andere Dörfer „ausgelegt“ wurden.

Wie der Blick in eines Scheinwerfers erhellt also diese trodene Notiz die in tiefes Dunkel gehüllte Ur-geschichte der deutschen Besiedlung im Waldenburger Lande; denn urdeutsch ist der Name „Salzborn“. Deutsche haben ihn gegeben. Deutsche haben also hier, länger als zwei Jahrzehnte vor dem Mongolenfall, gewohnt; denn mehrere Ortschaften mit vor-

bildlichen Verhältnissen lassen sich nicht aus dem Boden stampfen, zumal nicht in jener Zeit, in der es an fast allen Hilfsmitteln moderner Kultur fehlte. Wir gehen somit nicht fehl, wenn wir den Beginn der deutschen Besiedlung unter dem Hochwalde spätestens auf die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts verlegen.

So dürfte denn auch der als „Zügenschied“ viel geschmähte schlesische Chronist Najo ausnahmsweise recht haben, wenn er als Gründungsjahr der Stadt Waldenburg 1191 nennt. Urkundlich erwähnt wird der Name Waldenberc freilich erst viel später (Libellandationis), worauf wir gleich kommen werden.

Welches aber sind jene „Dörfer um Salzborn“, auf die sich die eingangs erwähnte Urkunde bezieht? In einer Urkunde von 1228, deren Echtheit allerdings bezweifelt wird, sind Polnsitz und Kunzendorf erwähnt, und zwar wird die schon früher erfolgte Kolation von Polnsitz erneuert und von Kunzendorf berichtet, daß es Graf Wibrannus Cirna (Zirkau?) als sein Erbgut zu deutschem Rechte aussetzt. Da aber die Echtheit jener Urkunde angezweifelt wird — ob mit Recht oder Unrecht, kann hier nicht untersucht werden — und da jener wunderliche Name sonst nirgends erwähnt wird, steht es uns völlig frei, einige andere Orte in der Nähe von Salzbrunn als gleichartig anzunehmen, sagen wir Weißstein, Altwasser, Hermisdorf usw. Warum, soll sogleich ausgeführt werden.

Im gleichen Jahre 1228 bestätigte Herzog Heinrich I. von Schlesien die Schenkungen, die sein Notar Nikolaus dem Kloster Heinrichshaus gemacht hatte, darunter 100 große Hufen Walbes nebst dem Eingeschlossenen, das Richnow genannt wurde, dazu noch 50 Hufen in Quatzschowitz. Unschwer sind die Dörfer Reichenau und Quatzschowitz zu erkennen, und es erhellt, daß wie am Salzbach (und wahrscheinlich auch am Salzbrunn), so auch am Striegauer Wasser deutsche Kolonisten flussaufwärts vorrückten, Wälder rodeten und Ortschaften anlegten.

Gleichzeitig erfolgte auch die Urbarmachung des Reichenbacher Gebietes durch deutsche Ansiedler. 1230 lesen wir „Pilsana“ (= Peilau) und neun Jahre später wird sogar ein Schulze von Peilau genannt.

Der hochgelegene Landesherren Kreis blieb von der deutschen Einwanderung vorläufig noch unberührt. Aber 1290 wird bereits Welschbach erwähnt.

Wenn nun feststeht, daß am Anfange des 13. Jahrhunderts Quatzschowitz und Reichenau am Striegauer Wasser, Welschbach am Zeislawasser, Salzbrunn am Salzbach und Peilau an der Peile vorhanden gewesen sind, so dürfen wir mit gutem Grunde annehmen, daß die deutsche Westbesiedlung auch im Salzachtale nicht bei Salzbrunn stehen blieb, sondern nachaufwärts fortschritt und über Weißstein schließlich auch in das unmittelbar benachbarte Tal des Zeislawasses eintrat, wo sich zu dem wahrscheinlich schon vorhandenen Orte Waldenburg noch die Dörfer Hermannsdorf (= Hermisdorf) und Dittersbach gesellten. Ebenso dürfte auch der Ursprung von Altwasser in jene älteste Zeit zurückreichen, wenn auch die älteste urkundliche Erwähnung des Dorfes erst in das Jahr 1357 fällt; denn es wäre sehr merkwürdig, wenn dieser, gleich dem benachbarten Salzbrunn durch eine besondere Quelle ausgezeichnete Ort von der deutschen Besiedlung nicht sofort erfaßt worden wäre. Außerdem lehrt uns das Vorhandensein aller dieser Ortschaften am Anfange des 14. Jahrhunderts, daß ihre Entstehung wenigstens um 100 Jahre früher zu setzen ist; denn ihre Entwicklung setzt, zumal in jenen unvollkommenen Verhältnissen, eine Zeit von 100 Jahren voraus. Somit behaupte ich, daß die in der urkundlichen Notiz über das Vorhandensein des Dorfes Salzbrunn erwähnten Dörfer keine anderen gewesen sind als die heutigen Nachbardsdörfer des berühmten Quellenortes: Weißstein, Hermisdorf, Waldenburg, Dittersbach und Altwasser.

Ergebnis: Im 13. Jahrhundert beginnt die deutsche Ansiedlung. Sie schreitet von der schlesischen Ebene mit ihren Städten und Dörfern aus der Richtung nach aufwärts und bringt auch in die Täler des Waldenburger Berglandes und seiner Nachbargebiete ein. Urkundlich beglaubigt sind Salzborn und die Dörfer um diesen Ort, Welschbach, Quatzschowitz und Reichenau; wahrscheinlich ist das Vorhandensein von Waldenburg.

(Fortsetzung folgt.)

gebenen Bedacht werden. Die Erfahrungen haben uns
jetzt gelehrt, daß die Verteilungsart richtig organisiert
ist. Aus allen Gebieten des bedrängten Ober-
schlesien treten zahlreiche Wünsche an die Vereinigten
Verbände heran, doch durch Übersendung von Le-
bensmitteln anzukommen, was nach Möglichkeit auch
geschicht. Es dürfte sich deshalb empfehlen, daß im
Reiche weiterhin der Sammlung von Lebensmitteln
hohle Aufmerksamkeit geschenkt wird. Alle Geber sind
des Dankes Darfender armer und bedrängter Men-
schen sicher!

Tagung der Schlesischen Tierschutz- vereine.

Der 43. Verbandstag der Schlesischen Tier-
schutzvereine fand am Sonnabend im Hotel „zur
Sonne“ in Wüstegiersdorf statt. Die Verhand-
lungen wurden vom Verbandsvorsitzenden Kaiser
(Breslau) mit einem Willkommensgruß und einer
kurzen Ansprache eröffnet. Weitere Begrüßungsan-
sprachen hielten der Vorsitzende des Wüstegiersdorfer
Verbands, Tierarzt Böhm, und der Gemeindevor-
sitzer. Die Feststellung der stimmberechtigten Ver-
treter ergab die Anwesenheit von 30 Vertretern aus
19 Vereinen. Nicht vertreten waren fast alle ober-
schlesischen Vereine. Der Verbandsführer, Post-
sekretär W. Heintz (Breslau), erläuterte einen Ge-
neralbericht für 1920, in dem er allgemein feststellte,
daß die jetzige Zeit mit ihrem Mangel an ideellen
Bestrebungen der Tierschutzfrage nicht günstig sei und
viele Vereine schwer unter den Zeitverhältnissen zu
leiden hätten. Nach den eingegangenen Angaben be-
steht der Verband aus 88 Vereinen mit 5895 Mit-
gliedern. Für Tierschutzzwecke sind 22.450 Mk. aus-
gegeben worden, etwas weniger als 1919. Das Ver-
mögen der Vereine beläuft sich auf 64.875 Mk., gegen
das Vorjahr weniger 4387 Mk. Da Breslau allein
57.425 Mk. beisteht, entfallen auf die anderen Vereine
nur 6950 Mk. Für Prämien im Vogelschutz wurden
680 Mk. ausbezahlt. Tierschutzkalender wurden
32.116 abgegeben, unentgeltlich verteilt 17.127 Stück.
Verschiedene Gemeindevorstellungen haben erhebliche
Beträge bewilligt zur kostenfreien Verteilung von
Tierschutzkalendern. Besonders läßt sich jetzt der Ver-
band den Vogelschutz angelegen sein, da infolge
der vielen Abholungen die Mischgelegenheit für unsere
Insektenverluste immer schwieriger wird.

Auf den mit reichem Beifall aufgenommenen Ge-
neralbericht schloß sich eine längere Besprechung über
einzelne Punkte, besonders auch den Vogelschutz, an.
Der Oberförster Schwarz (Wüstegiersdorf) sehr be-
herzigende Ausführungen machte. Da die Schle-
sische Tierschutzzeitung infolge der hohen Herstellung-
kosten ihr Erscheinen hat einstellen müssen, wurde be-
schlossen, den Generalbericht und die Verhandlungs-
schrift drucken zu lassen und den Vereinen zuzustellen.
Wegen des event. Wiedererscheinens der Schlesischen
Tierschutzzeitung nimmt der Verband ohne abwar-
tende Stellung ein bis nach dem in diesem Jahre in
Schwerin stattfindenden Deutschen Tierschutztag,
auf dem die Herausgabe einer allgemeinen Deutschen
Tierschutzzeitung zur Verhandlung steht. Lehrer
Friedrich (Wittich) berichtete kurz über den
schlesischen Verein der Ornithologen, der sich auch die
Aufgabe von Schutzgebieten zur Aufgabe gestellt hat.
Die vom Verbandsschatzmeister Boppich geleitete Ver-
bandsrechnung für 1920 schließt mit einer Einnahme
von 2835,47 Mk., einer Ausgabe von 1698,29 Mk., also
mit einem Bestande von 1246,18 Mk. ab. In den er-
heblichen Kosten der Verbandsmedaille haben nach
einem Vorschlag des vorjährigen Verbandstages die
Vereine zwei Drittel beizutragen. Ein Antrag Neisse
auf Satzungsänderung, „der Vorstand besteht aus
mindestens fünf Mitgliedern, von denen der Vor-
sitzende, der Schriftführer und der Kassierer am Haupt-
ort des Verbandes wohnen müssen“, wurde dahin
angenommen, daß der Vorstand aus fünf Mitgliedern
besteht, von denen die beiden Vorsitzenden anderen Ver-
einen des Verbandes angehören müssen. Hierauf
wurde einstimmig angenommen. Der von Tierarzt Dr.
Kaiser als Kassierer, W. Heintz als Schriftführer,
Boppich als Kassierer, neu gewählt als
Vorsitzender, stellvertret. Vorsitzender Prof. von
Neffe (Döls) und Tierarzt Dr. Bömer (Glatz)
als stellvertret. Schriftführer. Der Antrag Breslau,
„den Oberpräsidenten zu bitten, an alle unterstellten
Behörden die Anweisung zu geben, dem in erschrecken-
der Weise umschweifenden Vogelzug zu steuern“,
wurde einstimmig angenommen. Der von Tierarzt Dr.
Bömer begründete Antrag: „Sowohl der zu Schlacht-
zwecken verkauften Pferde; sie sollen nicht mehr als
Arbeitspferde weiterverkauft werden“, führte zu dem
Beschluss, daß seitens der Verbandsleitung die Ange-
legenheit auf dem Deutschen Tierschutztag in Scher-
win zur Verhandlung beantragt werden soll. Der
Antrag Döls, „es empfiehlt sich, Eierstills zu be-
schaffen“, wird auf dem Deutschen Tierschutztag in
Schwerin zur weiteren Besprechung gestellt werden.
Desgleichen wird ein Antrag Neustadt O.S., das Rou-
pieren der Pferdebesitzer zu verbieten, von der Ver-
bandsleitung weiter verfolgt werden. Professor von
Neffe teilte die neuen Anhänger der Verbands-
medaille mit: Frau Wassenmeister Boock (Neisse),
Postleutnant Wommann (Schweidnitz), Sparkassen-
rentant Matern (Glatz), Major der Sicherheitspolizei
Wagner, Redakteur Nibel, Rektor Stotta, Oberst-
leutnant v. Bloch (Breslau), Pastor Jungbaum (Zie-
genhals), Inspektor Götter (Peterswaldau), Pastor
Kiebs (Zöschau), Fabrikant Kommler und Ober-
förster Schwarz (Wüstegiersdorf), Woganeister Hel-
muth (Wandsworth) und Lehrer Müller (Glatz). Als
Ort für den Verbandstag 1922 wurde Neustadt O.S.
gewählt, schon um den ober-schlesischen Vereinen eine
bessere Gelegenheit zur Beteiligung zu bieten. Neisse
wird für 1923 vorgemerkt.

Nach den Verhandlungen fand eine gemeinsame
Tafel statt. Der Abend wurde ausgefüllt mit Quap-

teitgesängen für Männer- und für gemischte Chöre.
Dann wurde dem Tanz eifrig gehuldigt. Sonntag
den 19. Juni wurde in der Brauerei Rausch (Ober-
Wüstegiersdorf) die Verhandlungsschrift vorgetragen
und genehmigt und ein Vortrag des Rektors Stotta
(Breslau) entgegengenommen. Den Schluß bildete
ein prächtiger Waldspaziergang über Kattwasser zum
Kaiser Wilhelm-Fels und durch den Silberwald zum
Bahnhof.

* Öffentliche Beamtentagung. Das Kreis-
kartell Waldburg des Deutschen Beamtensbundes
veranstaltet nächsten Sonntag, mittags 12 Uhr, auf
dem Marktplatz in Waldburg eine Protest-
kundgebung gegen die Ortsklosterneinteilung.
Sämtliche Ortskloster, alle Reichs-, Staats-, Kom-
munalbeamten und Lehrer umfassend, nehmen ge-
schlossen an der Versammlung unter freiem Himmel
teil, bezoglichen auch der Reichsbund der Kriegsbe-
schädigten und die Reichsvereinigung ehemaliger
Kriegsgefangener. Wir verweisen auf das Inserat.

* Die Ausschüßwahlen zur Allgemeinen Orts-
krankenkasse. Zur Feststellung des Wahlergebnisses
der am Sonnabend stattgefundenen Wahlen zum Aus-
schuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt
Waldburg fand vorgestern abend im Rassenlokal
eine Vorstandssitzung statt. Von Arbeitgeberseite
waren in Gruppe 4 zwei Listen aufgestellt. Davon
erhielt Liste 1 88 Stimmen und vier Vertreter und
Liste 2 23 Stimmen und einen Vertreter. Als ge-
wählt gelten Hauptkassierer Max Klemm, Rech-
nungsführer Paul Schmidt, Kassierer Karl
Scholz, Unternehmer Albert Hoff von Liste 1 und
Zahnarzt Dr. Maurer von Liste 2. Von Arbeit-
nehmerseite waren in allen 4 Gruppen 2 Listen auf-
gestellt, und zwar je eine von den freien Gewer-
schaften als Liste 1 und eine von den nichtfreige-
hörigen Organisationen als Liste 2. In der
Gruppe 1 (Kaufleute) erhielt die Liste 1 74 Stimmen
und 2 Vertreter und die Liste 2 69 Stimmen und
ebenfalls 2 Vertreter. Als gewählt gelten hier Lager-
halter Karl Walz, Lagerhalter Gustav Neu-
sel von Liste 1, Verkäufer Paul Stache und Ver-
kaufsfrau Frieda Bruchmann von Liste 2. In der
Gruppe 2 der Handwerksbetriebe erhielt die Liste 1
271 Stimmen und 7 Vertreter, die Liste 2 76 Stim-
men und 1 Vertreter. Hier sind gewählt Expedient
Fritz Zappe, Lithograph August Jädicke, Tisch-
ler Gustav Quarg, Schriftfeger Oswald Gutsch,
Schneider Emil Jiraukel, Böttcher Theodor
Sauer, Schuhmacher Paul Pohl von Liste 1 und
Korrekter Emil Wenzel von Liste 2. Für die
Gruppe 3 (Fabrikbetriebe) wurden 552 Stimmen für
die Liste 1 und 39 Stimmen für die Liste 2 abgegeben.
Sämtliche Vertreter entfallen hier auf die Liste 1.
Es sind gewählt worden: Bergführer Ernst Nische,
Lithograph August Kahler, Werkmeister Gustav
Hirfänger, Lagerhalter Gustav Goldbach,
Tischler Gustav Unger und Schlosser August Sit-
mann. In der Berufsgruppe 4 wurden für die
Liste 1 286 Stimmen abgegeben, sie erhielt 6 Vertreter,
und für die Liste 2 wurden 121 Stimmen abgegeben,
die 3 Vertreter erhielt. Hier wurden gewählt: Arbeit-
tersekretär Max Bierig, Geschäftsführer Fritz
Scholz, Buchhalter Richard Blau, Geschäftsführer
Ernst Pommer, Stenotypistin Frieda Koch,
Bürogehilfe Richard Matwald, Rutscher August
Hanse von Liste 1 und Bürovorsteher Alfred Hoff-
mann, Arbeitersekretär August Nische und Ar-
beitersekretär Louis Schod von Liste 2. Der neu-
gewählte Ausschuß hat nun in der gesetzlich vorge-
schriebenen Zeit den Vorstand der Kasse zu wählen.

* Verurteilung fremder Geistlicher in schlesische Pfarr-
stellen. Das Konsistorium für Nieder- und Ober-
schlesien weist darauf hin, daß bei der Wahl von Geist-
lichen seitens der Patronate und Gemeindevorständen
mehrfach Bewerber aus der Fremde vor schlesischen
Geistlichen und Vikaren bevorzugt worden sind, wäh-
rend die schlesischen heinahe 50 Vikare sich in einer
außerordentlich ungünstigen Lage befinden. Sie haben
Jahre ihres Jugendlebens im Kriege dem Vaterlande
geopfert, sind dadurch in vorgerücktem Lebensalter,
zum Teil schon verheiratet. Die Zahl der erledigten
Pfarrstellen ist gering, teils, weil kleine Pfarrstellen
eingezogen werden müssen, teils, weil ältere Geistliche
wegen der Wohnungsnot ihre Pensionierung ausschieben.
Ohne das Verurteilungsrecht der zuständigen Stellen be-
einträchtigen zu wollen, bittet das Konsistorium diese
herzlich, die zum großen Teil sehr tüchtigen jungen
Männer, die in Schlesien ihre Heimat haben und ihrer
Heimat im Pfarramt gern dienen möchten, bei ihrer
ernsten Notlage nicht hinter Gebirge, die zu Schlesien
gar keine Beziehung haben, zurückzustellen. Geistlichen,
die in den abgetretenen Gebieten nicht bleiben können,
sei es aus Lebensgefahr, sei es, weil ihre Gemeinden
sich aufgelöst haben, darf natürlich teilnehmend volles
Entgegenkommen bewiesen werden, wenn sie wirklich
unter dem Zwange der Verhältnisse sich nach Schlesien
melden und nicht etwa ihre bisherigen Gemeinden durch
ihren Fortgang in schwerster Weise gefährdet werden
würden. — Die Mahnung der Behörde verdient un-
zweifelhaft ernste Beachtung.

* Das 9. Promenadenkonzert findet hier am Frei-
tag den 24. Juni, abends von 7 bis 8 Uhr, auf dem
Marktplatz mit folgendem Programm statt: 1. S.
Krone: „Gefühlsmarsch“. 2. R. Wagner: Ein-
leitung zum 3. Akt d. „Tristan und Isolde“. 3. A.
Möhr: „Meiner Schatz“. 4. Savotte: 4. R. Nelson:
Lied aus „Mit Dabellach“. 5. A. Schreiner: „Musik-
alische Täuschungen“, Potpourri.

Sport und Spiel.

4. Städtewettkampf.

Am Freitag den 24. Juni, abends 6 Uhr, finden
auf dem Sportplatz des Turnvereins „Gut Heil“ Wal-

denburg am Konradtschacht die Ausschüßungskämpfe
für den 4. leichtathletischen Städtewettkampf statt.
Es nehmen daran vier Mitglieder des Sportvereins
1909 Waldburg, sechs Mitglieder des M.-L.-B. Mi-
wasser und etwa 15 Mann des T.-B. „Gut Heil“
Waldburg teil. Die Besten hieran vertreten dann
die Stadt Waldburg beim Städtewettkampf am 10.
Juli. In den letzten Wochen ist in allen drei Ver-
einen fleißig trainiert worden, sodaß zweifellos die
kommenden Ausschüßungen bereits gute Einzel-
leistungen zeitigen und schließlich schon einen Über-
blick über die Leistungen der Waldburger für den
Endkampf gestatten werden. Das Interesse, das die
kommende Veranstaltung nicht nur in Turner- und
Sportkreisen, sondern in der gesamten hiesigen Be-
völkerung heute schon auslöst, ist recht erfreulich und
beweist, daß Turnen und Sport immer mehr und
mehr Freunde und Anhänger finden. Das große
Mädelraten, wor die diesmal den Ehrenwandenpreis er-
zingen wird, kann bald beginnen. Wie wir hören,
haben auch Hirschberg und Schweidnitz, die den
„Zahnrad“ schon einmal befohlen, nichts unberührt
gelassen, ihren besten Leichtathleten die bestmögliche
Durchbildung angedeihen zu lassen und ebenfalls gute
Hoffnung, den Preis gütlich zu gewinnen. Unbekannt
sind die Leistungen derjenigen Städte, die ersichtlich
in den Kampf eintreten. Wir werden die Namen der
Verteidiger des Zahnradwandes demnächst veröffentlichen.

Aus dem Musikleben.

Fest-Sinfonie-Konzert

der Kurlapelle zur Feier des 700-jährigen Bestehens
der Gemeinde Ober Salzbrunn.

Du holde Kunst... hast uns in
eine bessere Welt geführt.

Es war ein sehr guter Gedanke, das Jubelfest der
Gemeinde Ober Salzbrunn mit einer musikalischen
Feier einzuleiten. In den heutigen traurigen Zeiten
des allgemeinen Elends, wenn nicht gar Unter-
gang, ist es nur noch die Kunst, vor allem die Musik,
die uns alles vergessen lassen kann, die in uns Fest-
stimmung hervorruft, uns in eine bessere Welt zu
führen vermag.

Zwei der Größten standen auf dem Programm:
Beethoven und Wagner, die beide die höchsten An-
sprüche an die Musikstrebenden und den Zuhörer stellen.
Zuerst die Eroica, die Helde-Sinfonie! Der Kom-
ponist wollte sie Napoleon widmen, um das An-
denken des großen Mannes zu feiern. Beziehungen zu
Napoleon sind aber trotz aller Versuche nicht her-
auszufinden. Das Ganze ist eben das Heldepos,
das Emporkommen, Arbeiten und Sterben des Hel-
den und die Frucht seines Lebens: die Nachkommenschaft
durch seinen Nachfolger und das Glück seines Volkes.
Man kann das Werk freilich auch anders deuten; das
ist eben rein subjektiv. Gleich zu Beginn des ersten
Satzes ertönt das Thema, das Motiv der Schöpfungs-
freude und des Kraftgefühls, das auch später nicht
fallen gelassen wird. Allmählich erhebt der Held,
drängt immer weiter in die Höhe, bis er unter den
wichtigen Klängen des ersten Themas den Sieg er-
ringt. Ergreifend ist der zweite Satz, der Trauer-
marsch. Der Held ist tot. Sein Volk klagt um ihn;
hin und wieder kommen einige Augenblicke des
Trostes, dann bricht wieder das schmerzliche Thema
der Wehmut und des unglücklichen Scheiterns durch.
Der zweite Satz ist dem Orchester bestimmt am besten
gelingen. Musikdirektor Raben hat die tief-
empfundene Stimmung ganz hervorragend heraus-
gearbeitet verstanden. Das Scherzo dagegen konnte
besser sein. Das nach dem Lobe triumphierende Le-
ben war nicht herauszufinden. Die Hornstelle, die
allerdings, wie das Beispiel lehrt, sehr geschickt ist,
auch ein Jubelmotiv sein. Jedenfalls hätte man das
Gefühl, die Hörner wären zaghaft aus Furcht, unzu-
fließen. Im Finale zeigt der Meister seine höchste
Kunst gegen den Schicksal hin. Im verwirrenden Rant-
heit greifen die Melodien in Engführungen des The-
mas und den immer mehr verkürzten schematischen
Ordnungsschritten durcheinander, bis sie sich zu einem
einigen Jauchzen zusammenfassen.

Wagner ist sonst für die Bergkappelle wenig ge-
eignet. Um Wagner gut wiedergeben, dazu gehört
fast ein eigenes Orchester. Trotzdem hat uns das
Wortspiel zu den „Meisterjüngern“, obwohl ich mit
einem Scepticismus darangehen bin, sehr gut
gefallen — bis auf einen verunglückten Hörner-
einsatz. Als besonders gelungen zu bezeichnen war gleich in
der Einleitung das Motiv des Meisterjüngers, dann die
Zäsuren, die von den Streichern recht viel verlangt
und der gewaltige Schluß, in dem drei Motive zu
gleicher Zeit verknüpft werden.

Grüßend Bräuner spielte Beethovens Es-dur-
Konzert. Man merkte dabei recht deutlich, wie schlecht
die Musik im Theateraal ist; eine Klangwirkung des
Orchesters wird von vornherein durch die Hölle, die
keine Bühne bereitet, und auch das Pianoforte ver-
mag keine vollen Töne zu erzeugen; alles klingt etwas
flüchtig. Hr. Bräuner hat eine hohe Begabung. Ich
habe selten eine reproduktion so stark verankerte Klang-
lerin gehört; dazu kommt noch eine sehr feine Technik.
Daß sie sich großer Beliebtheit erfreut, zeigte der lang-
andauernde Beifall.

So ist das Konzert trotz der erwähnten Klein-
heiten als wohl gelungen zu bezeichnen. Der Erfolg
ist nicht zum wenigsten dem tüchtigen Eifer des Ver-
tegers der Kurlapelle, Musikdirektor Raben, zu ver-
danken.
J. K.

Stechenpferd-
Buttermilch-Seife
die beste Kinderseife

Hirt noch einmal, um endgültig zu genesen, an den Gerdasee und wollte Grete im Frühjahr holen. Es kam nicht so. Sein Leiden verschlimmerte sich, und im Weihnachtstide erhielt Grete die Nachricht vom seinem Tode.

Hatte sie ihn geliebt? Die Antwort, so oft sie in den vergangenen Jahren darüber gegirrt hatte, wurde ihr schwer. Es war aus ihm ein Mann auf sie Überwinderungen, der Sehnsucht und Wünsche in ihr entzündet hatte. Er hatte so lebendig von sich, von seinem Leben und seinen Plänen erzählt, daß es ihr schien, als müßte sie an seiner Zukunft Anteil haben.

Sein Tod hatte sie tief geschmerzt, doch heute war nur mehr eine leise Trauer in ihr um das reiche Leben, das so früh enden mußte. . . . Wenn in so stillen Stunden dann und wann wieder die alten Gedanken kamen . . .

Das Bild verankert, und ein anderes trat an seine Stelle . . . heute ward ein anderer am sie.

Am Herbst des verflorenen Jahres war der alte Postmeister von Reinberg gestorben. Sein Nachfolger, Georg Semmer, war ein stattlicher junger Mann, der im „Engel“, wo auch die Post untergebracht war, wohnte. Sie waren Ehemänner und, wie es in solchen kleinen Dörfern geht, rasch miteinander bekannt geworden.

Georg Semmer war mehrere Jahre auf einem Ozeandampfer bedienstet gewesen, hatte überdies sein halbes Leben in der Großstadt verbracht und warke von dort aus seinen Reisen viel und ausgiebig zu berichten. Es war aber eine andere Welt, als jene, aus der ihr Elisebrecht Hirt erzählt hatte.

Georg Semmer war das gerade Gegenteil von jenem. Dieser ein ruhiger, selbstsicherer Mann, der gelassen seinen geraden Weg ging und das Herz auf dem rechten Fleck hatte, jener ein nervöser, lebendiger Künstler, der selten genug wirkte, was er wollte, selten etwas ganz vollendete, und immer schon wieder neue Pläne hatte, die das höchste Geschaffene weit überholten sollten.

Georg Semmer wollte keine Sehnsucht zu erwecken. Er sprach vom Vergangenen, wie man eine Geschichte erzählt; während Elisebrecht Hirt die Vergangenheit dazu benutzte, die Zukunft auszumalmen.

In der gemächlichen Wirtschaft beim „Engel“ waren die zwei oft die einzigen Gäste. Gern war Grete nach dem Abendessen noch ein Stündchen geblieben und hatte mit dem Postmeister geklappert; hin und wieder hatte sich auch der Engelwirt oder seine Gattin hinzugesetzt, wohl auch mitunter einige Dorfbesucher, und es waren heitere Winterabende geworden. Später besetzte Georg Semmer Grete das kleine Stübchen bis zum Vorfrühling.

Es war in diesem Jahre ein herrlicher Sommer geworden, und Grete freute sich auf die Sonntage, an denen sie mit dem Postmeister gewöhnlich einen anderen Spaziergang weiter in die Berge hinein oder ins Tal hinunter machte.

Grete v. Altmann war es nicht verborgen geblieben, daß Georg Semmer sie liebte. So sehr es dieser, der trotz Gretes lebiger Stellung den Standesunterschied fürchten mochte, zu verbergen suchte; das schwache Auge der Frau aber hatte es längst bemerkt. Und sie freute sich. Georg Semmer war ihr in kurzer Zeit viel geworden.

Grete v. Altmann, die durch Elisebrecht Hirts Heirat in eine Lebensgemeinschaft mit ihm, welche, aber tiefe und vielleicht friedliche Zukunft bilden konnte, ihr hatte Georg Semmer den Blick in eine große, von

warmem Glück durchsonnte, von Stürmen freie Zukunft vermittelt . . .

Die Sonnenwinde war nahe. Wundervolle Sommertage lagen über Reinberg, dessen Burgen und Mädchen zu den Johannisfeiern riefen.

Am Scheitberg oben, 1 Stunde über dem Dörfchen, der wie ein Vorposten des hinter ihm gelegenen Hochgebirges in die Lande schaute, wurde alljährlich der große Holzstoß oder Facklen der Reinberger entzündet.

Es war ein Festtag für die ganzen umliegenden Ortschaften. Von allen Bergen und aus der Ebene unten leuchteten zahlreiche Sommerfeuer in die Mittsomternacht . . .

„Fräulein v. Altmann, gehen Sie heute mit auf den Scheitberg?“ fragte der Postmeister am 23. Juni beim Mittagessen.

„Aber gewiß gerne. Wenn einbaermachen anständiges Wetter war, habe ich in den letzten Jahren nie dabei gefehlt. Ich liebe diese Brände unserer Väter sehr.“

Es dunkelte bereits, als Grete und der Postmeister durch den Wald aufwärts flogen.

Es war eine warme, sternensunkende Sommernacht. Die beiden sprachen nicht viel. Es lag über ihnen eine leichte Bessonnenheit, wie wenn Menschen vor einem wichtigen Ereignis stehen.

Schon in ziemlicher Entfernung vom Scheitberge hörten sie das Rauchen und Kochen der Reinberger Jugend und das Knistern der Flammen. Der Holzstoß warke schon angezündet sein.

Nun hatten sie die Höhe erreicht. Eine blendende Helle lag über dem Platz und warf in die Lannen gespenstische Reflexe. Viele meterhohe Feuergerden schossen in die Luft. In der Mitte des mächtigen Flammenmeeres stand noch aufrecht eine schlanke Tanne, auf deren Spitze die Here, eine phantastische Strohfigur, thronte. Die Jugend tanzte freischwebend und beschwört schwingend um das Feuer. Als und zu erklang von den Älteren Burgen und Mädchen Gesang.

Anfangs standen die beiden Gruppen getrennt, allmählich aber fanden sich die Paare zusammen, und als sich nun die Tanne senkte und die Here unter großem Jubel verbrannte, da kochten die Burgen ihre Mädchen fester und sprangen mit kräftigem Schwünge über das Feuer . . .

Johanniszauber . . . Grete und der Postmeister standen etwas abseits.

Funkelnregen um Funkelnregen, vom Abendwinde gejagt, spritzte über die beiden hin.

Plötzlich, ganz unermittelt begegneten sich ihre Blicke. War es nur der Widerschein des Johannisfeuers, der darinnen glühte? Oder war es auch eine innere Flamme, die in der Mittsomternacht hell entzündete?

Flammen spritzten von Aug zu Aug.

Georg Semmer sagte nach Gretes Hand und sie überließ sie ihm willig . . .

Dann ließen sie langsam Bergab. Was bedurfte es vieler Worte? Weber Grete v. Altmann noch Georg Semmer waren Menschen, die das Glück geschwätzt macht. Schweigend schritten sie Hand in Hand durch den Wald — das Glück ging mit ihnen . . .

Schon am nächsten Tage wußte Reinberg, daß es keine Lehrerin verlieren, aber Grete als Frau Postmeisterin behalten würde . . .

Die Glocke von Echhofen.

Eine seltsame Geschichte von Anny v. Panshugs.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Und so stieg er ins Dorf hinunter und sann über die Liebe nach, die Opfer brachte. Die Liebe der kranken Fürstin zu ihrem lebensfrohen Gatten und die Liebe Lothar von Brumendorffs zu Elisabeth. Diese brachte ihr Leben dar, jener sein Glück, denn er wollte sein Empfinden nicht bekennen, weil ihm die Herrin von Echhofen zu hoch und reich war für seine Malerarmut.

Immer kleiner sah er Ilse Halbow, die sich von ihm küssen ließ und ihm dann plötzlich aus dem Wege ging und ihr Tun mit durchlöchernden Ausreden behängte.

Nun besten war es, er dachte gar nicht mehr an sie, gar nicht mehr. Aber das war schwer, und die Gedanken lassen sich nicht lenken wie Hände und Beine, sie gehen ihre eigenen Wege.

Das Kirchenfenster war angekommen und zwei Arbeiter dazu, denn Lothar von Brumendorff konnte das Einfügen des wertvollen Fensters niemandem aus dem Dorfe anvertrauen. Ein Gerüst war angebracht und sorgsam wurde die Arbeit getan. Niemand außer Lothar und den Arbeitern durfte vorläufig in die Kapelle hinein, und erst, nachdem alles in Ordnung, bat der Maler Elisabeth, ihn dorthin zu begleiten. Sie folgte ihm sofort und sie betraten das kleine Gotteshaus durch den hinteren Eingang, der durch eine schmale, dunkle Sakristei führte.

Elisabeths erster Blick flog zu dem Fenster empor, und Entzücken machte ihr Gesicht hell. Wie eigen und schön dieses Fenster war! Stark und unmittelbar wirkte die Darstellung auf den Beschauer.

Fast verblüffend schob es sich in die Reihe der sehr bunten anderen Fenster ein. Es fiel auf und rief in seiner schlichten, klaren Farbenzusammenstellung einen besonderen Eindruck hervor: eine schlanke Gestalt, in weißem, langwallendem Gewand, ein schönes, rosiges Gesicht, um das sich goldenes Haar legte und über den Rücken niederhing, und zwei schlanke Arme, die am Seil einer kupferglänzenden Glocke zogen.

Um das Köpfchen der Läutenden aber spann sich ein kaum angebeuteter Strahlenkranz.

„Ich bin Ihnen viel Dank schuldig, Herr von Brumendorff“, jagte Elisabeth von Balberg leise, „denn so, gerade so wünschte ich, daß dieses von mir zum Gedächtnis der schönen Polin gestiftete Fenster sein soll.“

Brumendorff freute sich im tiefsten Herzen der Worte und hielt sie darin wie ein liebes Geschenk.

Später kamen die Fürstin und Ilse Halbow, das Fenster zu betrachten, und beide fanden es ebenfalls sehr schön. Die Fürstin meinte, die hinreichende Güte, die auf dem Antlitz der glockenläutenden Frauengestalt liege, sei ergreifend.

Ilse lächelte den Maler an und wandte sich ärgerlich ab, als er das Lächeln nicht zurückgab. War sie denn nicht schön, war sie denn nicht das Urbild dieser herrlichen, goldhaarumwallten schönen Polin da oben auf dem Kirchenfenster, durch das die Sonne sich neugierig einbrängte? War sie nicht schön genug, um selbst einem Schönheitsgenvohnten Maler Hirn und Herz zu verwirren?

Sie kam ja nicht um den würdigen Schritt bei ihm vorwärts. Und wenn es nicht um ein herrliches Schloß, um Reichtum und Titel gegangen wäre, dann hätte sie sich darüber lustig gemacht, wie seine Augen stets verstoßen an Elisabeth hingen. Nun aber lag die Sache anders, und wenn es ihr nicht bald gelang, Elisabeth als unbeachtet und ungefährlich zurückzubringen, dann konnte sie ihren stolzen Plan einsparen und für alle Zeit begraben.

Herrin von Echhofen zu sein, das schwebte ihr vor, als habe sie das Ziel erstrebt, seitdem sie Denkfähigkeit besaß. Und es war doch noch gar nicht so lange her, seit ihr ein Zufall die Möglichkeit, es zu werden, in die Hände gespielt. Die Gelegenheit, sich ein reiches, vornehmes Dasein bis ans Ende ihrer Tage zu schaffen, winkte, stand deutlich und zum Greifen nahe vor ihr und sie sollte mit schlaff niederhängenden Armen daran verübergehen in irgend ein schlichtes Durchschnittsalltagsleben hinein? Was nützte es, heimlich die Fäuste zu ballen, wenn sie doch in Untätigkeit verharren mußte?

Sie kam nicht davon los, daß sich ihre Ansichten bei Lothar sehr verbessern würden, wenn Elisabeth weniger blühend und froh aussehe, wenn über ihrem Antlitz jetzt nicht immer so ein rosiger Glücksschleier läge.

Ilse beobachtete den Maler, der eben der Fürstin und Elisabeth einige Erklärungen gab, und sie stand sich ein, der Mann selbst war ihr gleichgültig, nicht das geringste warme Empfinden zog sie zu ihm, nur der Ehrgeiz, durch ihn etwas zu werden, zu glänzen. Er war der Majorats Herr von Echhofen.

Doch niemand außer ihr wußte davon. War sie erst seine Gattin, und trug seinen Namen, dann würde sie unauffällig und von ungefähr einen Zufall herbeizuführen, der die Auflösung statt ihrer besorgte, denn es war nicht ratsam, den Mann

merken zu lassen, daß er nur Mittel zum Zweck gewesen. Aber vor der Tür zum Erfolg stand Elisabeth und versperrte ihr den Weg.

Elisabeth, nur sie, nur sie!

Wie ein leichter Haß flammte es in Ilse Halbors empor und zog zu der Schlossfrau hinüber, die eben vorschlug, man wolle nun die Kapelle verlassen, denn das Tamtam müsse gleich zu Tisch rufen.

Draußen auf dem Gang zog Elisabeth den Arm des jungen Mädchens unter den ihren.

„Wie schön Dein Bild auf dem Kirchenfenster wirkt, Liebste, wie eine goldhaarige Heilige siehst Du aus und es ist mir ein lieber Gedanke, durch dieses Fenster nicht allein der schönen Polin, der Warnerin Echhofens, ein Andenken gestiftet zu haben, sondern damit auch der Netterin meines Kindes.“

Eine weiche Stimmung überfiel Ilse, da rief die Fürstin, die neben Brunkendorff ging:

„Es ist schade, liebes Fräulein Halbors, daß Ihr Gesicht in Wirklichkeit keine Spur dieses wundervoll gütigen Ausdrucks trägt, der dem Bilde meiner Urgroßmutter einen hinreißenden Zauber verleiht und den Ihnen Herr von Brunkendorff auch auf dem Kirchenfenster gab.“

Ilse ärgerte sich über die Worte, ärgerte sich über die Anrede „liebes Fräulein Halbors“, die ihr herablassend dünkte.

Die weiche Stimmung war wie fortgeblasen. Dabei wartete sie mit fast fieberhafter Spannung, ob Elisabeth nicht irgend etwas entgegenen würde.

Aber nein, diese schwieg, ebenso wie der Maler, und das bedeutete, man stimmte der Fürstin bei.

So sagte sie denn, so ruhig es ihr möglich war:

„Die Baronin von Gaudenz, Eurer Durchlaucht Urgroßmutter, war eine reiche Dame, und reiche Menschen haben es leicht, Güte und Liebe zu üben, das drückt dann auch dem Gesicht den Stempel auf.“

Elisabeth lächelte.

„Ilse rettete mein Kind vom Tode des Ertrinkens, — sie weiß, was Güte ist.“

Es klang, als verteidigte sie jetzt das junge Mädchen gegen die Worte der Fürstin von vorn.

Brumslawa Myskowska nickte. „Das ist wahr, etwas Güte gehört wohl dazu, wenn im allgemeinen die Benennung „Menschenpflicht“ für derartige Taten richtiger ist.“

Elisabeth drückte Ilse's Hand, als wollte sie ihr damit zu erkennen geben, sie wäre darüber anderer Meinung, doch entgegnete sie nichts mehr, und so konnte die Auffassung der Fürstin als unbeanstandet gelten.

Ilse's Mundwinkel zogen sekundenlang hart nach unten. Also nur ihrer Menschenpflicht hatte sie durch die Rettung Klein-Herberts genügt. Es war einfach ihre Menschenpflicht gewesen, dem Kinde ins Wasser nachzuspringen und sich dadurch in die mögliche Gefahr des Ertrinkens zu bringen.

Wofür dann der Dank, wofür die Freundschaft Elisabeths von Valberg und die Geschenke?

Wofür, wofür?

Was die Fürstin gesagt, trankte sie sehr und wühlte ihr Inneres auf, daß die bösen Gedanken hochquirlten wie Blasen in einem ruhigen Gewässer, in das man einen Stein geworfen.

Also nur ihre Menschenpflicht hatte sie getan, niemand war ihr Dank schuldig! Demnach empfing sie jetzt nur Gnadengeschenke. Gnadengeschenke aber verschmähte sie. Sie wollte sich selbst Macht und Reichtum verschaffen, damit sie, wie die Fürstin, sagen durfte, was sie dachte. Sie wollte, wollte, wollte!

Das Tamtam erklang; Ilse sah der Fürstin, die in ihren Zimmern verschwand, mit einem spöttischen Gefühl nach. Sie müsse sich vor Tisch rasch noch ein wenig zurechtmachen, damit hatte sie sich von den andern verabschiedet.

Zurechtmachen?

Ilse hätte am liebsten laut gelacht. Sie wußte, dieses Zurechtmachen bestand darin, daß sich Brumslawa Myskowska das bleiche magere Gesichtchen mit einer neuen stärkeren Reismehlauflage bestreute und irgend ein paar Schmuckstücke wechselte, von denen sie einen ganzen Koffer voll mit sich zu führen schien.

An diesem Nachmittag erwachte die Glocke schon wieder zum Leben; die schöne Polin gönnte sich unter dem Steinsarkophag auch gar keine Ruhe mehr. Sie warnte, warnte. Warnte durch dumpfe, sich aus Tiefen emporquälende Glockenklänge Echhofens Bewohner vor irgend einer Gefahr, die allen dunkel blieb.

Das ganze Schloß wurde dadurch in Erregung versetzt.

Brunkendorff lief wie ein Spürhund durch die langen Gänge, Säle und die vielen Zimmer, und die Fürstin tat es ihm nach, ohne daß es einem von beiden klar wurde, woher der Klang stamme. Er schien überall zu sein, schien den ganzen linken Schloßflügel zu erfüllen. War bald hier, bald dort, und gab keinen festen Anhaltspunkt.

Elisabeth lag auf ihrem Ruhebett. Dieser entsetzliche, unerklärliche Glockenton bereitete ihren Nerven doch eine starke Erschütterung.

Sie wollte ruhig, kalt und voll Ueberlegung bleiben, und kämpfte doch mit einer lähmenden Angst, gegen die sich die Vernunft nicht behaupten konnte.

Klein-Herbert spielte zu ihren Füßen.

Weshalb war niemand sonst bei ihr? Sie richtete sich ein wenig auf. Ilse hätte doch zu ihr eilen können; sie wußte doch, wie es sie angriff, dieses eintönige, dumpfe Läuten anhören zu müssen. Aber niemand kam, nur das aufgeregte Flüstern einiger Diensthofen, die über den Gang schlichen, drang zu ihr herein.

Ein Weilschen, nachdem die Glocke stille geworden, klopfte es und Ilse fleckte den Kopf zur Türe herein.

„Gut, Ilse, daß Du kommst, die Glocke hat

Johanniszauber.

Stimme von Wolfgang Riemer.

Nachdruck verboten.

Gr. — Mein, aber behäbig, von alten, riesigen Nussbäumen überschattet, lag das Dörfchen Reimberg auf den Vorbergen eines größeren Gebirgsstockes. Die Stelle, wo das Dörfchen stand, wo sich laubere Bauernhäuser und grüne Matten zeigten, war einst eine riesige Geröll- und Schutthalde gewesen, zur Zeit, als die Gletscher noch fast bis zum Tale herabreichten. Diese gingen zurück, allmählich setzte sich Humus an, die Blüde trugen Samen herbei und heute war eine blühende Landschaft auf dem ehemaligen Steinmeere.

In Reimberg wirkte Grete v. Altem als Lehrerin. An der Wiege war ihr der Lehrerinnenberuf nicht bestimmt gewesen.

Der Manenritmeister Joachim v. Altem und seine junge Frau hatten ein großes Haus geführt. In dieser mondänen Welt war Grete aufgewachsen.

Dann starb der Rittmeister, der eine glänzende Laufbahn vor sich hatte, plötzlich, und schon ein Jahr später folgte ihm seine lebenslustige Gattin, die ohne den geliebten Gatten keinen Mut mehr zum Leben fand.

Die Gastfreundschaft, die die beiden freigebig-geliebt hatten, und ihre heitere Sorglosigkeit hatten das kleine Vermögen bis auf einen unbedeutenden Rest verzehrt. Dieser, sowie der Erziehungsbetrag reichten zu Gretes Ausbildung zur Lehrerin.

Ihre erste Stelle hatte sie in Reimberg erhalten. Fünf Jahre waren seitdem vergangen, und Grete v. Altem hatte die schlichten Leute in dem kleinen Dörfchen lieb gewonnen und noch keine Minute daran gedacht, sie zu verlassen. Aber auch die Bewohner hielten viel auf ihre Lehrerin, und die Kinder vergötterten sie.

Johann Holzerwein, der Vorsteher, hatte ihr in seinem Hause ein prächtiges Stübchen eingeräumt, von dessen einem Fenster sie weit über die zu Füßen des Dorfes liegende, mit Ortschaften und Weibern besäte Ebene blicken konnte, während das zweite Fenster Aussicht in den mit schönen Nussbäumen besetzten Anger des Vorstehers bot.

Grete sah an einem stillen Sommerabend in diesem Stübchen, und wie, wenn sie den Blick aus dem Fenster gehen ließ, die weite Landschaft vor ihr lag, war heute ein Bild künftiger Verantwortung vor ihrem Geiste. Es lag Sonne darauf, und es monierte auch an Schatten nicht.

Vor drei Jahren war nach Reimberg ein Sommergast gekommen. Ein junger Schriftsteller, der nach wildem Leben Ruhe suchte. Ruhe für sein Schaffen und die gute Veranlassung für seine Dichtung.

Er wohnte im „Enzel“, dem Dorfcaféhause, wo Grete ihr Mittag- und Abendessen einnahm. Sie hatten sich kennen gelernt. Gisela's Herr hatte ihr viel von dem Leben draußen erzählt, von dem Leben, an das auch in ihr noch eine leise Erinnerung lag.

Als er im Herbst nach Süden zog, hatte er ihr versprochen, wiederkommen. Er fragte nicht, ob sie sich freute, aber der Blick, mit dem sie seinen forschenden entwiderte, mochte ihm genügt haben.

Uebers Jahr war er wiedergekommen. Wenn es der Herr ehrlich meint, dann, fürchte ich, behalten wir unsere Lehrerin nicht mehr lange“, hatte Johann Holzerwein zu den Seinen gesagt.

Aber Reimberg hatte seine Lehrerin nicht verloren — nicht, weil es Gisela's Herr nicht ehrlich, sondern weil es das Schicksal anders meinte.

Als die Schwärmen forzogen, ging Gisela's Herr

nich ganz verwirrt gemacht, mein Kopf schmerzt und das Herz ist auch schon wieder unruhig.“

Ilse schloß die Tür hinter sich und zeigte ruhige Mienen.

„Ach, Elisabeth, die Glocke höre ich kaum noch, ich finde, man gewöhnt sich daran, und wenn sie schließlich nichts Schlimmes und Trauriges anmeldet, so braucht sie einen doch gar nicht zu stören.“

Elisabeth fuhr sich mit der Hand über die Augen.

„Wenn sie nun aber dennoch Schlimmes oder Trauriges anmeldet? Ich möchte ja auch über die Glocke zur Tagesordnung übergehen, doch fällt mir dann immer ein, daß sie sich hören ließ, ehe Klein-Herbert ins Wasser fiel.“

Ilse zog die Augenbrauen wie in Grübeleien versunken zusammen.

„Das ist richtig und deshalb“

Sie sprach nicht weiter.

Elisabeth drängte:

„Bitte, vollende doch.“

Ilse machte ein vielsagendes Gesicht:

„Nein, nein, lieber nicht, wozu Dich ängstigen, es ist ja doch alles Unsinn.“

Elisabeth fragte erregter:

„Was meinst Du, Ilse, sprich doch?“

Ilse zupfte an ihrem Spitzenkragen:

„Oh, Elisabeth, erlaß es mir lieber, wenn Du aber durchaus willst, so muß ich Dir gestehen, mir ist diese geheimnisvolle Glocke gar nicht so unwichtig, wie ich mich stelle, ich nehme mich nur um Deinetwillen zusammen; innerlich aber fürchte ich mich ganz unbändig, es könne nun irgend ein Unglück für Echhofen herannahen.“

Elisabeth versuchte zu lächeln.

„Du bist also auch ein Hasenfuß?“

Bei sich aber dachte sie, daß es wenig freundschaftlich von Ilse war, durch das eigene Zurechtbekenntnis ihre Furcht noch zu vergrößern.

Brunkendorff ließ sich anmelden.

Elisabeth empfing ihn mit dem Gefühl einer Erlösung.

Ilse begann mit Herbert zu spielen und hörte dabei, daß der Maler erzählte, die Glocke müsse es verstehen, sich unsichtbar zu machen, aber er stöbere sie doch noch auf. Er lachte dabei und war doch erschrocken, wie entsetzlich bleich Elisabeth von Valberg aussah. Auch Ilse war das schlechte Aussehen Elisabeths aufgefallen und sie sagte sich: Vielleicht braucht die Glocke nur noch ein paar mal erklingen, und Lothar von Brunkendorff bemerkt, wie rosig und gesund ich bin!

Und die unbequeme, hochmütige Fürstin würde sie zum Schlosse hinausläuten. Der gestaltete ihr Leiden schon gar keine Aufregungen, und sie würde sicher bald ihre Koffer packen und Echhofen für immer verlassen; diese ständige Gesellschaftin Elisabeths war ihr im höchsten Grade unbequem.

(Fortsetzung folgt.)

schmecken, wollen aber diese Feuer zu gleicher Zeit zur Vernichtung von Schundliteratur benutzen. In einem öffentlichen Ausruf fordern sie die Bevölkerung auf, alle den Geist und das Gemüt vergiftende Schundliteratur zusammenzutragen. In einem mächtigen Feuer am Johannisabend soll dann am Fuße des Gutsenberges diese Schundliteratur verbrannt werden.

Schmiedeburg. Fleischvergiftungen. Am Sonntag traten hier und in den benachbarten Dörfern nach dem Genuß von rohem Hackfleisch bei einer größeren Anzahl Personen Vergiftungserscheinungen auf. Im ganzen können gegen 50 Personen erkrankt sein. Die Erkrankungen nehmen jedoch erweislich eine leichte und guten Verlauf, so daß, wie von zutreffender Seite versichert wird, in keinem Falle Lebensgefahr besteht. In zwei, spätestens drei Tagen beseitigen die Krankheitserscheinungen bei allen Betroffenen sein. Am Montag war der Kreisarzt, Medizinalrat Dr. Scholz aus Hirschberg, hier, um einen Teil der Kranken zu besuchen und die Ermittlungen über die Vergiftungsursache anzustellen. Zu einer Beamtung der Bevölkerung liegt kein Anlaß vor, aber der Vorfall sollte für alle eine ernsthafte Warnung sein, im Sommer das Fleisch nicht roh, sondern nur in gekochtem Zustande zu genießen. Selbst wenn das Fleisch noch so frisch aussieht, kann es im Sommer doch schon gesundheitsgefährliche Stoffe enthalten.

Glogau. Dreifaches Todesurteil. Das Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung den Franz Potwalik aus Breslau wegen Raubmordes an dem Viehhändler Berger und dem Koppellnecht Jendler am 28. August 1920 in der Nähe von Krausbad und an dem Viehhändler Lachmann aus Rausch bei Malsch am 14. Oktober 1920 dreimal zum Tode und den dementsprechenden Nebenstrafen. Im ersten Falle wurden von den Ermordeten 25 000 Mk., im zweiten Falle 20 000 Mk. erbeutet. Die Ehefrau des Potwalik, die mit auf der Anklagebank saß, wurde freigesprochen.

Liegnitz. Drei Häuser und keine Schlafstelle. Man schreibt dem „Liegnitzer Tageblatt“: Auf der Wohnungssuche befindet sich ein hiesiger Hausbesitzer, der drei Hausgrundstücke sein eigen nennt, aber nicht weiß, wo er sein Haupt hinlegen soll. Er ist jung

verheiratet, mit sehr junger Familie und hat demnach um einen Kopf vermehren. Das Wohnungsamt hat er bisher vergeblich in Anspruch genommen; es kann ihm nicht helfen. Schließlich wurde ihm ein Raum auf dem Hausboden eines Grundstücks angewiesen, der aber erst zur Wohnung ausgebaut werden sollte, wenn der Wohnungssucher 1400 Mk. zu den Kosten zusteuernde. Da ihm auch der Zugang zu bürgerlich ersehnt, hat er davon abgesehen und er setzt jetzt seine täglichen Gänge zum Wohnhausamt fort. — Eine herrliche Mütze der Zwangswirtschaft!

Grünberg. Verheerender Wirbelwind. Dienstag nachmittag entwidelte sich unter mächtigem Sauen am südlichen Abhang der Grünbergschöhe ein furchtbarer Wirbelwind. Er nahm seinen Lauf nach der Promenade und dem Löbentz. Weinpfeile und Bohnenstangen lagen wie gemäht in den Gärten. Zahlreiche Obstbäume sind entwurzelt oder zerbrochen. Reste von Wäldern wurden in einer dicken Staubwolke hoch emporgewirbelt und weithin fortgeschleudert. In der Promenade am jüdischen Friedhof wurde einer der stärksten Kirschbäume umgeworfen. In einem Garten ein Teil des Daches am Stallgebäude abgedeckt, desgleichen ein Teil eines Wohnhauses. Alles war ein Wert von wenigen Augenblicken.

Bunte Chronik.

Blonde Schönheit. In Paris hat kürzlich eine Umfrage stattgefunden, wer leichter heiratet, die Blonde oder die Brünette, und das überraschende Ergebnis war, daß die Brünette mehr Ausichten auf dem Heiratsmarkt habe. Daraus soll sogar manche Pariser Blondine ihr Haar dunkel gefärbt haben. Inwiefern diese Feststellung auf Wirklichkeit beruht, wird sich schwer sagen lassen. Jedenfalls ist sie sehr auffällig, denn so lange die Welt steht, hat blondes Haar stets als ein besonderes Zeichen von Schönheit gegolten, und es wurde sogar in den Antworten angeführt, die Blondinen bischen sich auf ihr Neukeres soviel ein und seien daher bei der Wahl zu anspruchsvoll. Seit den Tagen der Urnitter Eva, von der gesagt wird, sie war „Blond wie Honig“, hat die Blondine stets im Reich der Schönheit geherrscht, mag man nun die

Sage oder Geschichte durchforschen. Da ist Venus mit der goldenen Haar, da ist die schöne Helena, deren Haar die Farbe des reifen Korns befehen haben soll, da ist Salome mit der „Blonden Mähne“. All die großen Liebeskünstlerinnen der Geschichte waren blondhaarig (?), von Lucretia Borgia bis zur Kaiserin Eugenie. Lady Macbeth, die Mörderin, ist ebenso blond wie Marie Antoinette, deren Haupt unter dem Fallbeil fiel. Soweit wir die Mode verfolgen können, haben die „tabenlodigen“ Schönen das Dunkel ihrer Haare unter blonden Perücken verborgen oder durch zahllose Mittel aufzuhellen versucht. Das tat bereits die Athenerinnen und ebenso die Venezianerinnen der Renaissance, wie überhaupt gerade für den dunklen Romanen die blonde Schönheit das Ideal ist. Im Englischen ist sogar die Bezeichnung für „Blond“ und „schön“ dasselbe Wort. Warum wird nun das blonde Haar so sehr bewundert? Eine Dame, Elizabeth Craig, will uns den Grund dafür angeben. „Blondes Haar“, so schreibt sie, „ist gewöhnlich von Eigenschaften begleitet, die bei der Frau außerordentlich anziehend sind. Die Blondine ist hingebender, lebenswürdiger als die Brünette. Ihre Haut ist weich und seidig, ihr Teint wie Blüten und Rosen. Ihr Blut fließt sanfter und wärmer als das ihrer dunklen Schwestern. Sie hat ein Wesen, das man als „erobend“ bezeichnen kann, und das kommt daher, daß sie von jenen blondhaarigen Germanen abstammt, die in der Zeit der Völkerwanderung die Welt eroberten und sie seitdem beherrscht haben. Die Brünette mag mehr künstlerischen Geschmacks, mehr Verstand haben; aber sie besitzt nicht jenen geheimnisvollen Reiz der Blondine, und so werden die Blondhaarigen fortgesetzt zu erobern, Herzen und Länder.“

Wettervorhersage für den 24. Juni:
Veränderlich, schwachwindig, etwas wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Mäh, für Redakteur und Korrespondent: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Straßenperrung.

Die Chaussee Dittersbach-Neußendorf wird wegen Neu-
schüttung in Station 0,0 bis 1,8 ab Dienstag den 28. d. Mts.
während der Dauer der Arbeiten für jeden Fahrzeugverkehr gesperrt.
Kohlenfuhrer vom Wetterdach können nötigenfalls den Weg
durch die Stützebrücke benutzen.

Waldburg, den 22. Juni 1921.

Der Landrat.

Gebühren-Tarif

für den städt. Schlachthof Waldburg i. Schl.

Auf Grund des Gesetzes vom 18. März 1888, betreffend die
Einrichtung öffentlicher Schlachthäuser und der §§ 4 und 11 des
Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 sowie auf Grund des
Stadtverordnetenbeschlusses vom 11. Mai 1921 wird für den städt.
Schlachthof unter Aufhebung der bisher gültigen Gebühren-
tarife vom 4./18. Januar 1908, 24. April 1917, 10. Oktober 1920
und des § 11 der Freibant-Ordnung vom 2./18. März 1908 folgen-
der Gebühren-Tarif festgelegt:

- A. Wiegegebühren.**
a. für lebendes Vieh.
1. für 1 Stück Großvieh 1,— Mk.
2. für 1 Stück Schwein oder Kleinvieh 0,50 Mk.
Die Gebühren werden für jedes Stück Vieh einzeln erhoben,
auch wenn das Verwiegung mehrerer Tiere zusammen erfolgt.
b. für geschlachtetes Vieh.
1. für 1 Stück Großvieh 2,— Mk.
2. für 1 Stück Schwein 1,— Mk.
3. für 1/2 Schwein oder 1 Stück Kleinvieh 0,50 Mk.
Frei von der Zahlung der Wiegegebühren sind alle gewerb-
lichen Schlachtungen, bei denen zwecks Feststellung der Höhe der
Schlachtgebühren eine amtliche Verwiegung stattfindet.
B. Benutzungs- einschließlich Untersuchungsgebühren.
1. für gewerbliche Schlachtungen.
1. für 1 Stück Kleinvieh unter Anrechnung von 50%
des Lebendgewichtes als Schlachtgewicht je kg
Schlachtgewicht 0,50 Mk.
2. für 1 Stück Schwein oder Kleinvieh je kg Schlacht-
gewicht 0,50 Mk.
Als Schlachtgewicht für Schweine und Kleinvieh gilt das un-
mittelbar nach dem Schlachten festgestellte Gewicht.
2. für nichtgewerbliche Schlachtungen.
1. für 1 Stück Großvieh 80,— Mk.
2. „ 1 „ Jungkuh (Bresser) 40,— „
3. „ 1 „ Kalb 15,— „
4. „ 1 „ Schwein über 75 kg Lebendgewicht 30,— „
5. „ 1 „ Schwein unter 75 kg Lebendgewicht 20,— „
6. „ 1 „ Schaf oder Ziege 10,— „
7. „ 1 „ Zidell oder Spanferkel 4,— „
3. für Pferde, Esel, Maulfelle, Mantiere, Hunde.
1. für 1 Stück Pferd, Esel, Maulfelle, Mantier 50,— Mk.
2. „ 1 „ Sangschalen 30,— „
3. „ 1 „ Hund 10,— „
Sämtliche Gebührensätze erhöhen sich um 50% außerhalb der
vorgeschriebenen Schlachtzeiten.
**C. Für Auslandswaren, welche in den Schlachthof
eingeführt werden.**
1. für Rindfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch,
Büschfleisch je kg 0,30 Mk.
Untersuchte Auslandswaren unterliegen außerdem dem Ge-
bührensatz für die Untersuchung des in das Zollland einge-
führten Fleisches.

D. Gebühren für die Benutzung der Rühlhalle.

1. Vorkühraum.

Für die Benutzung des Vorkühraumes in unmittelbarem
Anschluß an die Schlachtung und zwar bis zum Schlusse der zweiten
Deffnungszeit des dem Schlachttag folgenden Tages
für 1 Stück Rind 2,— Mk.
für 1 Stück Schwein 0,50 Mk.
für 1 Stück Kalb oder Kleinvieh 0,50 Mk.
Für jede weiteren 24 Stunden werden dieselben Gebühren
erhoben.

Inhabern von Rühlzellen steht die Benutzung des Vorküh-
raumes für das Fleisch eigener Schlachtung bis zum Schlusse der
zweiten Deffnungszeit des dem Schlachttag folgenden Tages ge-
bührenfrei zu.

2. Kleiner Rühlraum.

Jahresmiete je Haken 120,— Mk.

3. Hauptkühlraum.

Die Rühlzellen müssen mindestens für die Dauer eines Jahres
gemietet werden.

Jahresmiete für ganze Zellen für ortsanfässige Fleischermeister
auf den qm im Keller 150 Mk.
auf den qm im 1. Stock 140 Mk.

Dieselben Fleischermeister, welche Auswärtige in ihre Zellen
mit einhängen lassen, haben für die Hälfte der Quadratmeterzahl
der gepachteten Zelle 100% Aufschlag zu entrichten.

4. Eintritt in das Rühlhaus außerhalb der festgelegten Zeit,
und zwar nur zum Herausholen von Fleischwaren ist gegen eine
Gebühr von 2,— Mk. gestattet.

5. Für 1 Block Kunsteis (1/4 Str.) bei Abnahme auf dem
Schlachthof 2,— Mk.

E. Gebühren für von auswärts eingeführtes Fleisch.

Für von auswärts eingeführtes Fleisch werden bei tierärzt-
licher Voruntersuchung erhoben: 0,30 Mk. je kg
in allen anderen Fällen 0,50 Mk. je kg

F. Freibantgebühren.

1. Benutzungsgebühren für Gewährung der Bankstelle, Rei-
nigung, Feststellung des Gewichtes des beanstandeten Fleisches,
die Beförderung des Fleisches zur Verkaufsstelle, Stellung des
Verkäufers, Befestigung der nicht verwendbaren Teile)
für 1 Stück Rind 80,— Mk.
für 1 Stück Schwein 30,— Mk.
für 1 Stück Kalb 15,— Mk.
für 1 Stück Schaf oder Ziege 10,— Mk.

Einzelne Fleisch- und Fettscheiben sowie Eingeweide für jedes
angefangene kg 0,50 Mk.

2. Verwertungsgebühren (für Dämpfen, Pökeln oder Auskühlen
des Fleisches)
für 1 Rind 20,— Mk.
für 1/2 Rind 5,— Mk.
für 1 Schwein 10,— Mk.
für 1 Kalb 4,— Mk.
für 1 Ziege 3,— Mk.
für 1 Schaf 3,— Mk.

Einzelne Fleischstücke und Auskochen von Fett für jedes
angefangene kg 0,40 Mk.

Waldburg, den 17. Mai 1921.

(L. S.) Der Magistrat. gez.: Dr. Wiesner.

Vorstehender Gebührentarif wird hiermit genehmigt.

Breslau, den 4. Juni 1921.

(L. S.)

Ramens des Bezirksausschusses.

Der Vorsitzende. J. B.: gez.: Korn.

B. o 986/21.

Vorstehender Gebührentarif wird hiermit veröffentlicht.

Waldburg, den 14. Juni 1921.

Der Magistrat.

Grubenschienen - Nägel, handgeschmiedet,

in gangb. Dimensionen werden
laufend gebraucht.

Angebote einschließl. Pässer ab
Versandstation an die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung erbeten.

Geschlechts- kranke

jeder Art (Harnröhre, frisch
und apoz. veraltet, Syphilis,
Mannesschwäche, Weißfluß)
wenden sich vertrauensvoll an
Dr. med. Dammann's Heilanstalt,
Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b.
Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr,
Sonntags 10—11 Uhr.
Beliehende Broschüre m. zahl-
reichen freiw. Dankschreiben
u. Angabe bewährter Heilmittel
(ohne Quecksilber und andere
Gifte, ohne Einspritzung, ohne
Berufsstörung) gegen 2,00 Mk.
diskret in verschloss. Kuvert
ohne Absender, Leiden genau
angeben.

Scherbendoktor!

ist der beste Porzellan-
und Glaskitt, selbst in kochen-
dem Wasser nicht lösbar.

Zu haben bei
Franz Bentsche, Schloß-Drog.,
Ewald Saner, Central-Drogerie.

1 gute, gebrauchte

Normal-Konzertzither

zu verkaufen. Zu erfragen in
der Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnungsaufsch.

Schöne 2 Zimmer-Wohnung
m. Küche u. Zubehör, in Sauban
gelegene, zu tauschen gesucht mit
Wohnung in Waldburg, Ditters-
bach oder sonst in nächster Nähe
von Waldburg. Angebote an
A. Thomas, Schlosserstr.,
Töpferstraße 1.

Malergehilfen

sucht Der Arbeitsnachweis
J. Winter.

Rost u. Logis perstraße 7, II.

Achtung! Nur Freitag bis Montag: Der Kolossalfilm: ORIENT-THEATER. Nur Freitag bis Montag: Voranzeiger!

Der Stier von Olivera. Der König der Nacht.

Nach dem gleichnamigen Schauspiel in 5 Akten. Original-amerikanische Sportburleske in 4 Akten.

Nahrungsmittelfälschung durch Zusatz von Stärkemehl zur Wurst.

In letzter Zeit ist in Wurstproben, die vom hiesigen chemischen Untersuchungsamt bei einigen hiesigen Fleischern entnommen wurden, Stärkemehlzusatz festgestellt worden. Da Stärkemehlzusatz ohne entsprechende Deklaration zu Wurst eine Fälschung im Sinne des Reichsgesetzes vom 14. Mai 1879 darstellt, setzen sich die Hersteller bzw. Verkäufer ihrer gerichtlichen Bestrafung wegen Nahrungsmittelfälschung aus. Wir werden deshalb in Zukunft die strengste Kontrolle ausüben und sämtliche derartige Vergehen zur gerichtlichen Bestrafung abgeben.

Waldenburg, den 20. Juni 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Haushaltsplan.

Der Haushaltsplan der Stadt für 1921/22, das ist für die Zeit vom 1. April 1921 bis 31. März 1922, liegt vom 24. Juni bis 1. Juli d. Js. im Rathaus, 1. Stock, Zimmer 21, zu jedermanns Einsicht aus.

Waldenburg, den 22. Juni 1921.

Der Magistrat.

Stener-Reklamationen, moderne Buchführungen, Abschriften u. Vervielfältigungen aller Art

führt schnell und diskret aus

H. Klein, Sandberg, Schulstr. 2.

Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg.

Bei den Wahlen für den Ausschuss der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Waldenburg, welcher nach § 98 der Satzungen aus 42 Verehrern, und zwar aus 14 Arbeitgebern und 28 Versicherten besteht, sind gewählt worden:

a) Arbeitgeber:

1. Schubert Richard, Kaufmann, Waldenburg,
2. Biehle Paul, Kaufmann, Waldenburg,
3. Faulde Paul, Schuhmachermeister, Waldenburg,
4. Hanke Gustav, Baunternehmer, Waldenburg,
5. Müller Emil, Tischlerei-Inhaber, Waldenburg,
6. Fuchs Anton, Klempnermeister, Waldenburg,
7. Warmst Richard, Fabrikbesitzer, Waldenburg,
8. Seedorf Paul, Kunstschnitzmeister, Waldenburg,
9. Fiebig Kurt, Fabrikbesitzer, Waldenburg,
10. Klemm Max, Redakteur, Waldenburg,
11. Schmidt Paul, Rechnungsführer, Waldenburg,
12. Scholz Carl, Restaurateur, Waldenburg,
13. Dr. Nawroth Paul, Zahnarzt, Waldenburg,
14. Hoff Albert, Unternehmer, Waldenburg;

b) Versicherte:

1. Maiwald Carl, Lagerhalter, Waldenburg,
2. Stache Paul, Verkäufer, Waldenburg,
3. Menzel Gustav, Lagerarbeiter, Waldenburg,
4. Bruchmann Frieda, Verkäuferin, Waldenburg,
5. Jappe Fritz, Expedient, Waldenburg,
6. Jäbke August, Lithograph, Waldenburg,
7. Darg Gustav, Tischler, Waldenburg,
8. Gutsch Oswald, Schriftfeger, Waldenburg,
9. Wenzel Emil, Korrektor, Waldenburg-Altwasser,
10. Jiraukel Emil, Schneider, Waldenburg,
11. Sauer Theodor, Böttcher, Waldenburg,
12. Böhl Paul, Stubenmaler, Waldenburg,
13. Nitsche Ernst, Vergläser, Waldenburg,
14. Ahlert August, Lithograph, Waldenburg-Altwasser,
15. Hirtinger Gustav, Werkmeister, Waldenburg,
16. Goldbach Gustav, Lagerarbeiter, Waldenburg,
17. Unger Gustav, Tischler, Waldenburg-Altwasser,
18. Sigmann August, Schlosser, Waldenburg,
19. Wierig Max, Arbeiterleiter, Waldenburg-Altwasser,
20. Scholz Fritz, Geschäftsführer, Weighelm,
21. Hoffmann Alfred, Bürovorsteher, Waldenburg,
22. Blau Richard, Buchhalter, Nieder Hermsdorf,
23. Pomfel Ernst, Geschäftsführer, Waldenburg,
24. Nitsche August, Arbeiterleiter, Dittersbach,
25. Koch Frieda, Stenotypistin, Bad Salzbrunn,
26. Maiwald Richard, Bürogehilfe, Waldenburg,
27. Hinf August, Expeditionsleiter, Waldenburg,
28. Schod Louis, Arbeiterleiter, Waldenburg.

Dieses Wahlergebnis wird hierdurch gemäß § 20 der den Satzungen als Anhang beigefügten Wahlordnung bekannt gemacht.

Waldenburg, den 23. Juni 1921.

Der Vorstand.

J. B.: Hackert.

Warnung!

Wenn die betr. Personen ihre verleumdend. Reden gegen mich nicht einstellen, so werde ich mich gezwungen, gerichtlich vorzugehen.

Johann Schmidt,
Augustastr. 2.

= Geld =

von 100—30000 Mk.
erhalten solide Leute jeden Standes durch **Paul Lubach,** Berlin-Steglitz, Schildhornstr. 72.
Anfragen Marken beifügen.



Weißes Del

beste Qualität für

Fahrräder, Nähmaschinen, Centrifugen

von 1 Mark an

empfiehlt

R. Matusche, Töpferstraße, nur Nr. 7.

Gesiebt u. entstaubtes Pferdehäcksel

hat laufend abzugeben **Kartoffelkornfabr. Willenberg**
Gernspr. Schönau 22.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret.
Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.



Volks-Varieté, Gold. Schwert.

Täglich 7 1/2 Uhr:

Der neue Spielplan.

Neu! Neu!

„Lina als gnädige Frau.“

„Die verhängnisvolle Sturmglocke.“

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 24. Juni 1921: Festvorstellung zur Feier des 700jähr. Bestehens der Gemeinde Ober Salzbrunn.

Die versunkene Glocke.

Ein deutsches Märchenpiel von Gerhart Hauptmann.

la. Rehwild!!!

Reh-Rücken, Reh-Keulen, Reh-Blätter

empfiehlt billigst

Franz Koch,
Friedl. Str. 8. Teleph. 95. Vierh. Pl.
Bad Salzbrunn. Telephon 463.

Holzverkauf.

Verkaufe ca. 750,— qm abgeholzten Waldbestand, Fichten und Lärchen, der Barbarastr. gegenüber dem Verwaltungsgelände des Niederöhl. Knappschützvereins, als Kupp- und Brennholz. Verkaufstermin am Freitag den 24. Juni, vormittags 10 Uhr, auf der Baustelle.

Die Bauleitung:

Carl Hanisch, Architekt.

Große Auktion.

Sonnabend den 25. d. Mts., vormittags 9 Uhr, werde ich im Auktionslokal, Ede Ring Wasserstr. 3 fl. Gaskocher mit eisern. Tisch, 2 Speiseischränke, 2 Sofa, 1 Freischwinger, 3 Küchenuhren, 2 Spiegel, 2 Kommoden, 2 Nachschränkchen, 9 Stühle, 1 Bettstelle mit Matratze, 2 ohne Matratzen, 1 Nähmaschine, 1 Vertiko, 2 Kinderwagen, 1 Sportwagen, 1 Fellsiegenpferd, Haus- und Küchengerät, Kleidungsstücke, Schuhe, Bilder

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an. Telephon 766.

Protest-Versammlung gegen die ungerechte Ortsklasseneinstufung

Sonntag den 26. Juni 1921, mittags 12 Uhr,

auf dem Marktplatz in Waldenburg.

Vollzähliges Erscheinen der Staats-, Kommunalbeamten und Lehrer, sowie der Kriegsbeschädigten und staatlichen Arbeiter des Kreises Waldenburg erwartet

Das Kreiskartell des D. B. V.

Bad Salzbrunn, Kur - Promenade.

Anlässlich der 700-Jahr-Ortsfeier
Sonnabend den 25. Juni:

Italienische Nacht.

Illumination der Kurparkanlagen.

Riesen-Pracht-Feuerwerk.

Konzert. Gesangsvorträge. Hornquartett.

Beginn des Konzerts abends 7 1/2 Uhr.

Eintrittspreise: Erwachsene 4 Mk., Kinder 2 Mk., Kur-, Dauer- und Freikartenehaber 2 Mk. je Person. Vorverkauf an den Torkassen ab Freitag den 24. Juni.

Fürstliche Badedirektion.